Jg. 14/ Nr. 1 November 2009

DER EUROPÄER

Symptomatisches aus Politik, Kultur und Wirtschaft

Wie die Apokalypse geschrieben wurde

Schweinegrippe und Krankheitslehren

Barbro Karlén in den USA – ein Interview

Zum 250. Geburtstag von Schiller

Schiller contra Beuys

Apropos: Die heutigen Vorbilder für Kinder

George William Nasmyth und Steiner

Carus-Ausstellung in Berlin

Fr. 12.– € 8.– Monatsschrift auf der Grundlage der Geisteswissenschaft Rudolf Steiners

«Die Mitte Europas ist ein Mysterienraum. Er verlangt von der Menschheit, dass sie sich dementsprechend verhalte. Der Weg der Kulturperiode, in welcher wir leben, führt vom Westen kommend, nach dem Osten sich wendend, über diesen Raum. Da muss sich Altes metamorphosieren. Alle alten Kräfte verlieren sich auf diesem Gange nach dem Osten, sie können durch diesen Raum, ohne sich aus dem Geiste zu erneuern, nicht weiterschreiten. Wollen sie es doch tun, so werden sie zu Zerstörungskräften; Katastrophen gehen aus ihnen hervor. In diesem Raum muss aus Menschenerkenntnis, Menschenliebe und Menschenmut das erst werden, was heilsam weiterschreiten darf nach dem Osten hin.»

Ludwig Polzer-Hoditz

Editorial

November – Zeit des Geisterwachens

Mit dieser Ausgabe beginnt der 14. Jahrgang dieser Zeitschrift. Die erste Nummer erschien im November 1996, sieben Jahre nach der November-Wende von 1989. Viele der in den ersten Ausgaben angeschlagenen Themen haben stetig an Aktualität zugenommen, besonders nach der Jahrtausendwende: z.B. der wachsende Einfluss der US-Politik auf Europa, die geistigen Hintergründe des politischen Zionismus sowie die Frage der Reinkarnation von Holocaust-Opfern; nicht zuletzt die Angriffe gegen die angeblich rassistischen Tendenzen in der Anthroposophie. Oder um in Namen zu sprechen: **Bush** I u. II, **Theodor Herzl**, **Barbro Karlén** (vgl. S. 8 ff.), **Rudolf Steiner**. In der ersten Nummer brachten wir auch eine Würdigung von **Ralph Waldo Emerson**, um deutlich zu machen, dass diese Zeitschrift niemals einem pauschalen «Anti-Amerikanismus» das Wort reden, sondern überall die einzelne Individualität in den Mittelpunkt stellen will; gleichgültig, welcher nationalen, volksmäßigen oder religiösen Gemeinschaft sie angehören mag.

Der November ist eine Schwellenzeit. Das Tiefste, aber auch das Höchste wird im Menschen wachgerufen. Skorpion und Adler stehen sich dafür symbolhaft gegenüber. Johannes, der durch den mystischen Tod gegangene Lazarus, hat uns den möglichen Sieg über die niedere Natur in uns in beispielhafter Weise vorgelebt (siehe S. 3ff.). Wir können wählen und die Adlerkräfte des höheren Selbst in uns erwecken oder den inneren Skorpionkräften verhaftet bleiben, welche Streit, Krieg und geistabtötenden Intellektualismus fördern.

Zwei wichtige Gedenktage fallen in die Novemberzeit: der 250. Geburtstag **Friedrich Schillers** am 10. November und am gleichen Tag, von der Öffentlichkeit ganz unbeachtet, der 70. Todestag von **Friedrich Eckstein**, des bedeutenden Jugendfreunds von Rudolf Steiner. Schiller werden in dieser und der nächsten Nummer Betrachtungen von Gerald Brei und Johannes Greiner gewidmet; eine biographische Betrachtung Ecksteins aus der Feder des Herausgebers folgt aus Platzgründen in der Weihnachtsnummer. Schiller und Eckstein – beide rangen auf ihre Weise um die energische Freisetzung des höheren Menschen im gewöhnlichen Menschen.

Von Rudolf Steiners überraschenden, auf Ende Oktober bis Ende Dezember 1919 beschränkten Eröffnungen über die kommende, einmalige Inkarnation Ahrimans im Westen fielen *fünf* Ausführungen von insgesamt acht in die Novemberzeit. Exakt vor neunzig Jahren sprach er am 1. November 1919 davon, dass diese Inkarnation sich ereignen werde, «ehe auch nur ein Teil des dritten Jahrtausends der nachchristlichen Zeit abgelaufen sein wird» (GA 193). Ein Ereignis, dem gegenüber größte Wachheit und Gedankenklarheit nötig ist, soll es nicht zum Schaden, sondern zum Nutzen der gesamten Menschheit ausschlagen.*

November ist eine Zeit des Erwachens für das Geistige, das in die Sinneswelt hineinspielt und in ihr wirksam ist. Und zu diesem Geistigen gehört neben Christus, der seit Golgatha der Geist der ganzen Erde ist, und Luzifer, der sich einst in China inkarniert hatte, auch die Wesenheit Ahrimans, dessen Inkarnation bevorsteht.

Wer den muterfüllten Willen für solches Geisterwachen in sich trägt, kann gerade in der Novemberzeit mit innerer Wahrheit sagen:

« (...) Empfinden kann ich freudevoll
Des Herbstes Geisterwachen,
Der Winter wird in mir
Den Seelensommer wecken.» **

Auch in diesem neuen Jahrgang will der Europäer solchem Geisterwachen dienen.

---

* In einer nächsten Nummer soll auf eine sich in anthroposophischen Kreisen neuerdings bemerkbar machende Unsicherheit in Bezug auf dieses Ereignis – Inkarnation oder «Inkorporation»? –, die unseres Erachtens psychologisch verständlich, aber sachlich unbegründet ist, näher eingegangen werden.

** Zweiter Teil des 30. Wochenspruches aus Rudolf Steiners Seelenkalender.

Inhalt

Wie die Apokalypse des Johannes zustande kam 3
Thomas Meyer

Die Schweinegrippe auf dem Hintergrunde divergierender Krankheitslehren (Teil 1) 6
Olaf Koob

Barbro Karlén in den USA 8
Interview mit *Barbro Karlén*

Schillers Freiheitsimpuls und Christustendenz 11
Gedanken zum 250. Geburtstag
Gerald Brei

Schiller contra Beuys – zu Missverständnissen bezüglich der anthroposophischen Kunst 12
Johannes Greiner

Humboldt in Süd- und Nordamerika 18
Marcel Frei

Die Finanzkrise als Wissenschaftskrise (Teil 2) 20
Gaston Pfister

***Apropos 58:* Was Kinder aus der Bahn werfen kann** 24
Boris Bernstein

George William Nasmyth und Rudolf Steiner 28
Jens Göken

Carl Gustav Carus (1789–1869) 30
Barbara Steinmann

Leserbriefe 31

Impressum 32

Hinweis:
Europäer-Samstag 7. November 2009:
«Drei Wege zur Anthroposophie»
und die Geistes-Irrwege der Gegenwart

Wie die Apokalypse des Johannes zustande kam

Ein welthistorisches Beispiel für die Objektivität als Grundbedingung zur Veröffentlichung spiritueller Erkenntnisse

Was waren die Voraussetzungen, die in den Augen des Apokalyptikers zur Niederschrift des in gewissem Sinne schwierigsten und tiefsten Teiles des *Neuen Testamentes* geschaffen werden mussten? Diese Frage wurde von Johannes selbst gestellt.

Aus der Geistesforschung wissen wir, dass es sich bei ihm um die gleiche Individualität handelt, die im Johannesevangelium als Lazarus geschildert wird und die nach ihrer Einweihung durch den Christus als «Jünger, den der Herr lieb hatte» unter dem Kreuz auf Golgatha den Auftrag empfing, das Evangelium zu schreiben, das seinen Namen trägt. Das *Johannesevangelium* ist am Ende des langen Lebens des Johannes in Ephesus entstanden.

In Bezug auf die etwas früher geschriebene *Apokalypse* müssen wir zweierlei unterscheiden: 1. Die ihr zugrunde liegende geistige Schau, die lange Zeiträume der vergangenen und künftigen Menschheitsentwicklung umfasst; 2. den Akt der Umsetzung dieser Schau in Menschenworte, wie sie dann in die *Offenbarung* des Johannes eingeflossen sind. Wir wollen hier nicht die Bedingungen der geistigen Schau selbst, die in der Christus-Einweihung des Johannes zu suchen sind, sondern diejenigen für die *Umsetzung* dieser Schau in ein Menschenwerk ins Auge fassen.

Die Bedingungen, die sich Johannes selbst für die Umsetzung seiner tief bedeutenden Schau stellte, sind radikal und in gewissem Sinne für alle Darstellungen spiritueller Wahrheiten *nach ihm* wegweisend und maßgeblich: Alle ernsthaften Publikationen spiritueller und geisteswissenschaftlicher Inhalte können und sollen an dem gemessen werden, was Johannes zum Schreiben der *Apokalypse* als notwendig erachtete. Was Johannes hierbei verwirklichte, ist ein Ideal für Jahrtausende. Was hat er also verwirklicht und worin besteht dieses Ideal im Konkreten?

Was erachtete er als Vorbedingung für die Publikation seiner geistigen Schau?

Werfen wir einen Blick auf den Entstehungsort seines Werkes: Man sagt mit einem gewissen Recht: Die *Apokalypse* ist auf der Insel Patmos unweit Ephesos, wo Johannes in der Verbannung weilte, niedergeschrieben worden – «mit einem gewissen Recht», denn Johannes sagt ja selbst, dass er die geistige Offenbarung auf Patmos empfangen hatte. Es liegt also nahe, dass er sie auch dort niedergeschrieben hat. Es zeigt sich aber bei genauerer Betrachtung, dass für die Niederschrift dieser Offenbarung nicht allein seine damalige, also etwa um das Jahr 70 herum liegende physische Präsenz auf Patmos in Betracht kommt, sondern seine um über zweihundert Jahre *in die Zukunft versetzte geistige Anwesenheit* an diesem Ort.

Wie ist das zu verstehen? Um diese Frage zu beantworten, müssen wir einen kleinen Umweg einschlagen. Im Jahre 1912 veröffentlichte der russische Astronom Nikolai Morosow eine Untersuchung über die Datierung der Niederschrift der *Apokalypse*.[1] Er deutete, wie schon andere vor ihm, das im zwölften Kapitel enthaltene Bild der Jungfrau mit dem Kranz der zwölf Sterne um sich herum und dem Mond unter den Füßen, *astronomisch*: Die diesem Bild zugrunde liegende Sternenkonstellation erwies sich als die auf Patmos bezügliche Konstellation vom 30. September des Jahres 395 nach Christus. Daraus zog er den Schluss, dass das Werk erst zu diesem Zeitpunkt verfasst worden sei, Johannes der Evangelist also nicht dessen Verfasser sein könne.

Rudolf Steiner war dieses astronomische Forschungsergebnis bereits ein Jahr vor dessen Veröffentlichung auf Deutsch, vielleicht durch Marie von Sivers, bekannt. Er hat dessen Richtigkeit bestätigt; aber zugleich bestand er auf der Verfasserschaft des Johannes, was ein offenkundiger Widerspruch zu sein scheint. Dessen Lösung ist so überraschend wie bedeutsam. Hören wir Rudolf Steiner selbst, in einer esoterischen Stunde vom März 1911, also noch vor der deutschen Ausgabe von Morosows Buch: «Damit sich die Menschheit weiter fort entwickeln und ins Geistige gelangen kann, gibt es immer von Zeit zu Zeit solche, die vorgeschrittener sind, als es die augenblickliche Menschheitsentwickelungstufe zulässt, und die Mitteilungen zu machen haben über Zustände der Menschheitsentwickelung, die weit in die Zukunft hineinreichen. Solche vorgeschrittene Wesenheiten muss es geben, um die Menschen weiterzuführen. Ein solcher war der Schreiber der *Apokalypse*: Johannes. Als er die Offenbarung der Zukunft schreiben wollte, sagte er sich: ‹Wenn ich dieses Buch schreibe aus der ganzen Umgebung heraus, in der ich jetzt und hier lebe» – das würde also heißen, in der zweiten Hälfte des ersten nachchristlichen Jahrhunderts, in der Gegend von Ephesos und Patmos –, «so wird es beeinflusst von dem Selbst, das in meinem Körper ist; von mir, der ich gebunden und verbunden bin mit allem um mich herum und mit allem in mir. Ich muss mich von all dem ganz freimachen.› Wie auf einen Fels musste er sich stellen, der ihm als feste Grundlage diente, auf dem er nicht wankte und von nichts beeinflusst wurde, was um ihn und in ihm wogte. Und er versetzte sich an den Abend des 30. September des Jahres 395 auf die Insel Patmos,

Hieronymus Bosch: Johannes auf Patmos, Berlin Gemäldegalerie

bei Sonnenuntergang, als die Sonne schon unter dem Horizont verschwunden, aber ihre Wirkung noch zu spüren war, und als die Sterne und der Mond auftraten. Und es war da am westlichen Himmel das Sternbild der Jungfrau bestrahlt von dem Glanz der untergehenden Sonne. Und unter ihr, zu ihren Füßen, war der Mond. Dieses Bild ist wiedergegeben in einem der Siegel[2]: die Jungfrau mit der strahlenden Sonne, zu Füßen den Mond. So sind alle diese Siegel aus tiefen, mystischen Zusammenhängen herausgeholt.»[3]

Wir sehen: Die Niederschrift der Apokalypse hat durchaus mit Patmos zu tun, aber mit einem *im Geiste vorgestellten Patmos der Zukunft*, gleichgültig ob der Apokalyptiker zum Zeitpunkt des Schreibens auf der physischen Insel weilte oder nicht. Wesentlich ist, dass er so genaue Kenntnisse des Gangs der Sterne haben musste, dass er sich die Sternen-Konstellation des Abends des 30. September 395 nach Christus vergegenwärtigen konnte. Auf diese Weise suchte der Apokalyptiker den Einfluss der Zeit, in der er wirkte, und des Raumes, in dem er lebte, auszuschalten.

Damit ist ein allertiefstes Ideal verwirklicht und vor die gesamte künftige Menschheit hingestellt worden: ganz aus der Objektivität, und das heißt, nicht aus dem an Raum und Zeit gebundenen gewöhnlichen Selbst, sondern aus dem überräumlichen und überzeitlichen Selbst, das sich geistig in Raum und Zeit frei zu bewegen lernt, heraus zu schaffen. Alles aus der zeitlich-räumlichen Umgebung *beeinflusste* Subjektive ist diesem Ideal gemäß ganz auszuschalten.

Es ist selbstverständlich, dass ein solches Ideal umso mehr zu beachten ist, je mehr ein Mensch Wahrheiten des *Übersinnlichen* darstellen will. Denn wenn es im Hinblick auf den objektiven Wahrheitsgehalt schon als problematisch erscheinen muss, Schilderungen *von sinnlichen Tatsachen* subjektiv zu färben, so muss dies bei Darstellungen *übersinnlicher* Erlebnisse und Voränge geradezu zu einer Art Verschleierung, ja Verkleidung der wirklichen Tatsachen führen, deren wahres Gesicht bis zur Unkenntlichkeit verzerrt werden kann.

Hieronymus Bosch hat etwas von dem Objektivitätsideal des Apokalyptikers in ein seltenes Bild gebracht. Sein Blick und Geistgehör ist so hingebungsvoll nach oben gerichtet, zur Quelle seiner überirdischen Inspiration, dass er für die Einflüsterungsversuche von unten – gleichsam die uns alle umstellenden Einflüsse aus Raum und Zeit darstellend – blind und taub ist. Mit einem gewissen höheren Humor zeigt Bosch sogar, wie sich die Inspiratoren von unten überflüssig vorkommen und sich unbefriedigt geschlagen geben – wenn einer sich wirklich und energisch Höherem zuwendet. «Nichts zu machen» – scheinen die in die Luft geworfenen Arme der rechten Gestalt mit Skorpionunterleib dem konsterniert blickenden Raubvogel zu bedeuten.

Wer sich in der gegenwärtigen Literatur über spirituelle Themen umschaut, wird meist nur spärliche Spuren des Real-Ideals des Apokalyptikers antreffen. Manch einer begnügt sich, wie es scheint, mit der Schilderung *seiner* geistigen Mission oder des Lichtes und der Finsternis, welche *er* zur Zeit erlebt; oder der Darstellung von Eingebungen, die *ihm persönlich* über die Wesenheit des Lazarus-Johannes, also des späteren Apokalyptikers, zugeflossen sind.

Zugegeben: Es ist ein hehres Ziel, an dessen Verwirklichung der Apokalyptiker gegangen ist. Und alle nach ihm Schaffenden werden das Ihre getan haben, wenn sie wenigstens ernsthaft nach ihm *strebten*. Doch schlimm für eine spirituelle Bewegung, wo dieses Ideal für alles spirituelle Schaffen aus dem Auge verloren wird, vielleicht weil man es bei sich selbst schon für verwirklicht wähnt. Um die Probe aufs Exempel zu machen, wie weit man schon in der Lage ist, sich dem johanneischen Fels der Objektivität zu nähern, frage man sich vor Beginn der literarischen oder künstlerischen Darstellung spiritueller Tatsachen: wie viel in ihr stammt *aus* der Zeit statt *in sie* hineingetragen zu sein; wie viel in ihr stammt *aus der* Umgebung, in der man lebt, statt *in sie* hineingestellt zu werden?

Einer, der sich mit allen Fasern seines Wesens nach diesem Schaffensideal zu richten suchte, war Friedrich Schiller. «Lebe mit deinem Jahrhundert!» rief er den schaffenden Zeitgenossen zu, «aber sei nicht sein Geschöpf!», warnte er zugleich.[4] Nicht zuletzt wegen dieser dem Apokalyptiker verwandten Schaffensgesinnung wird Schiller von allen tieferen Naturen noch heute gelesen und geschätzt. Während jene, die einzig als Geschöpf der Zeit, in der sie leben, schaffen, gleichsam nur geistige Eintagsfliegen produzieren können – und mag der Geschmack des Tages ihnen auch noch so lautstark die Flugkraft von Adlern nachsagen.

Thomas Meyer

---

1 *Die Offenbarung Johannis. Eine astronomisch-historische Untersuchung von Nikolaus Morosow*, Stuttgart 1912.

2 Gemeint ist das fünfte der sieben auf Anregung Steiners gemalten Apokalypsesiegel, die teils mit den Darstellungen in der Apokalypse übereinstimmen, teils mehr oder weniger von ihnen abweichen.

3 Esoterische Stunde vom 5. März 1911, (Aufzeichnung A), GA 266/2.

4 *Über die ästhetische Erziehung des Menschen*, 9. Brief.

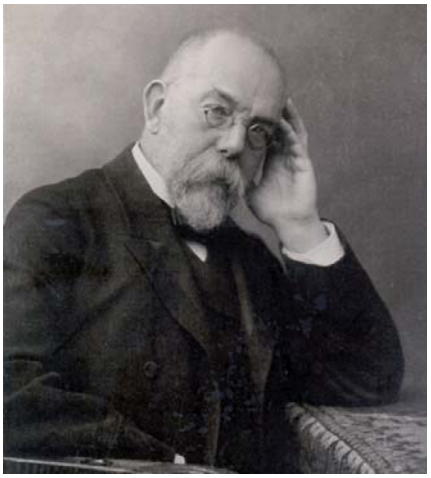
Die Schweinegrippe auf dem Hintergrunde divergierender Krankheitslehren

Teil 1

Viren – Verursacher oder Indikatoren einer Krankheit?

Die gezielte Panikmache und die künstlich erzeugten Wellen von Furcht vor der sogenannten Vogel- bzw. Schweinegrippe werfen einige grundsätzliche Fragen nicht nur medizinischer Art wie die Bedeutung von Krankheitserregern, die notwendige Prophylaxe und Therapie auf, sondern auch die Frage nach politischen und kommerziellen Hintergründen. Studiert man die teils irrationalen Begründungen für eine Impfung gegen die «Schweinegrippe», so kann man nicht umhin zu mutmaßen, dass es sich hier um ein Massenexperiment handelt, wie man Menschen durch Furcht und gezielte Desinformation gefügig machen bzw. steuern kann!

Ich möchte zunächst, bevor ich in einem folgenden Aufsatz über Krankheitserreger, die wahre Bedeutung und die Hintergründe bei Grippeepidemien aus der Sicht der geisteswissenschaftlichen Medizin darzustellen versuche, auf einige umfassendere Zusammenhänge dieser Probleme hinweisen.



Robert Koch

Wir leben heute in einer Zeit «ahrimanischer Impressionen», deren Folge von Rudolf Steiner als «Genuss und Furcht» bezeichnet werden (Vortrag vom 28. 3.1913 in GA 145). Diese Tendenz kann man als Zeitgenosse inzwischen in der ganzen Welt mehr oder weniger wahrnehmen. Sie sind Folge einer immer stärker werdenden Kommerzialisierung und Vermaterialisierung. Besonders die Furcht ist eine Folge der Leugnung von geistigen Zusammenhängen und Wesenheiten in der physischen Welt, die Genusssucht eine Art Betäubung dieser Tatsache! So ist es nicht verwunderlich, wenn man Krankheitserreger rein als äußere *Verursacher* und nicht als *Indikatoren* ansieht, dass man eine Furcht vor Ansteckung erzeugt, da ja die angeblichen Feinde überall dem Menschen auflauern, um ihm zu schaden.

Die moderne Gespensterfurcht und das medizinische Papsttum

Diese Auffassung ähnelt sehr stark dem Glauben an Gespenster im Mittelalter, die Steiner aber einmal im Vergleich mit den Bazillen als «anständige Wesen» bezeichnete. «In unserer Zeit gibt es bekanntlich eine Furcht, die sich ganz sinngemäß vergleichen lässt mit der mittelalterlichen Furcht vor Gespenstern. Das ist die heutige Furcht vor Bazillen. Die beiden Furchtzustände sind sachlich ganz dasselbe (...) Das Mittelalter hatte einen gewissen Glauben an die geistige Welt; es fürchtet sich selbstverständlich vor geistigen Wesenheiten. Die neuere hat diesen Glauben an die geistige Welt verloren, sie glaubt an das Materielle, sie fürchtet sich also vor materiellen Wesenheiten, wenn diese auch noch so klein sind.» (Vortrag vom 5. 5.1914 in GA 154). Furcht und Angst sind es aber, die wiederum bis in die physische Nachweisbarkeit unser Immunsystem schwächen und somit noch einer Ansteckung Vorschub leisten. Da Bazillen überall in der Welt und im Menschen sich aufhalten (meistens jedoch als Helfer in unserem Stoffwechsel!), kann man sie entweder in ihre Schranken verweisen oder ihnen durch ein gewisses Verhalten Vorschub leisten, sie sozusagen «pflegen». Sie werden u.a. am besten «gepflegt», indem der Mensch in den Schlafzustand hineinnimmt nichts anderes als materialistische Gesinnung.

«Es gibt kein besseres Mittel, Bazillen zu hegen, als mit nur materialistischer Gesinnung zu schlafen.» Aber es gibt noch ein zuverlässiges Mittel, das ebenso gut wirkt: «(...) in einem Herd von epidemischen oder endemischen Krankheiten zu leben und nichts anderes aufzunehmen als die Krankheitsbilder um sich herum.» Besetzt mit den Bildern der Krankheit und der Furcht davor, schläft man nun ein und es «erzeugen sich in der Seele die unbewussten Nachbilder, Imaginationen, die durchsetzt sind von Furcht. Und das ist ein gutes Mittel, um Bazillen zu hegen und zu pflegen.» (R. Steiner a.a.O.)

Da wo sich diese Art von parasitären Wesenheiten zeigen, ist nach Erkenntnis der Geistesforschung ein Eingreifen ahrimanischer Kräfte Voraussetzung. Tote Gedanken und Furcht, die in die Nacht hereingetragen werden, geben den Boden für solche zerstörerischen Kräfte ab.

Setzt man nun voraus, dass nicht nur ein gesunder Materialismus, sondern sogar ein «Übermaterialismus»

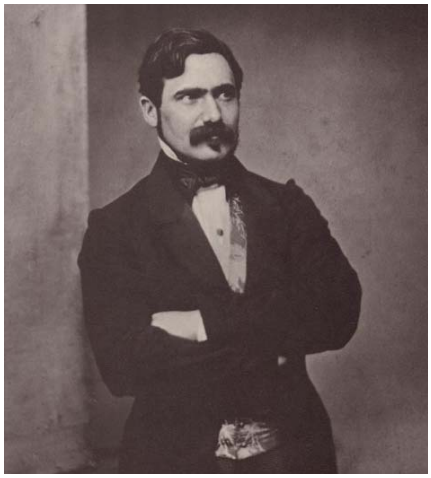
in die Menschheit eingeführt werden soll, so ist die Folge dieser rein materiellen Krankheitslehre die, dass der Mensch alle krankmachenden Kriterien wie Umwelt, inneres Milieu, Vererbung, Konstitution, Ernährung etc. ausklammert und nur auf irgendwelche teils fingierten Wesen schaut, die ihn attackieren wollen …

Diesem «medizinischen Papsttum» (Steiner) kann nur durch einen geistigen Widerstand sinnvoll begegnet werden.

Kaschierte wirtschaftliche Interessen

Die rein merkantilen Gruppeninteressen im Sinne von «Wer bezahlt die eine oder andere Meinung» (R. Steiner am 22.1.1917 in GA 174) führt zu einer «regelrechten Tyrannei in der Meinungsbildung. (...), dass in keines Menschen Seele etwas anderes geglaubt werde, als was von jener Seite [gemeint sind gewisse okkulte Brüderschaften] vorgeschrieben wird zu glauben.» (a.a.O.)

Ein klassisches Beispiel von sehr gut bezahlter Meinungsbildung findet man in der sehr einflussreichen Stiko, der «Ständigen Impf-Kommission», wo durch mangelhafte Transparenz und potenzielle Interessenkonflikte die Glaubwürdigkeit (ähnlich wie in der WHO) unterminiert wird. Die Mehrzahl der derzeit 16 Mitglieder hat intensive Kontakte und sehr gut dotierte Tätigkeiten bei den Impfstoffherstellern und kassiert Honorare für Studien von fast allen namhaften Pharmaherstellern. Die europäische Zulassungsbehörde für die Impfstoffe, die EMEA, wird zu etwa zwei Dritteln von der Pharmaindustrie finanziert. (*Der Tagesspiegel*, «Schweinegrippe – wer impft gegen Korruption?» 15.9.09)



Max Pettenkofer

Wer da noch glaubt, dass wir objektiv im Sinne unserer Gesunderhaltung informiert werden, ist mehr als blauäugig …

Es ist ja inzwischen auch bekannt, wie sich die merkantilen Vorteile bei der sogenannten «Vogelgrippe» ausgewirkt haben: Kaum ist ein Tier in der Massentierhaltung erkrankt und wird positiv getestet, werden sämtliche Hühner vergast und jedes getötete Tier wird auf Kosten der Allgemeinheit zum oberen Marktpreis erstattet. Somit können sich die Großbetriebe bei fallenden Marktpreisen durch einen «legalen» Subventionsbetrug finanziell sanieren – man braucht also neben dem weltweit «verordneten Terrorismus» auch eine konstruierte Seuche, um gewisse Dinge zu erreichen.

Man muss schon seinen gesunden Menschenverstand vollkommen eliminiert haben, wenn man so naiv ist, zu glauben, dass «todkranke» Zugvögel von Asien kommend Tausende von Kilometer fliegen und über Rumänien, Ungarn, der Türkei etc. auf unser harmloses Federvieh Virusbomben abwerfen und dann wochenlang gesund weiterfliegen … Was die Ängste der Tiere, die in Tausenden von Labors qualvoll sterben, mit den Infektionen zu tun haben, wollen wir im zweiten Teil dieses Aufsatzes betrachten.

Robert Koch contra Max Pettenkofer

Immer noch gültig ist die erste Auseinandersetzung bei der Entdeckung der Bazillen zwischen den Professoren für Hygiene Robert Koch (1843–1910) in Berlin und Max von Pettenkofer (1818–1901) in München. Es ist die Sternstunde für einseitiges Denken in der Entstehung einer Krankheit: Robert Koch, der Entdecker des Cholerabazillus, den man heute den «Popstar» unter den Wissenschaftlern nennt, hatte seine Stunde erkannt und dafür gesorgt, dass mit Hilfe des neuen Mediums der Fotographie die Welt mit Bildern von allen möglichen Bazillenarten überschwemmt wurde. Endlich hatte das «Böse» unter dem Mikroskop ein Gesicht bekommen, und die Pharmaindustrie bereitete sich auf die Herstellung der chemischen Vernichtungswaffen (Antibiotika) vor, die aber durch Missbrauch so unwirksam geworden sind, dass man sie schon als «stumpfe Wunderwaffen» bezeichnet; immerhin sterben allein in den USA fast 20.000 Menschen jedes Jahr an den therapieresistenten Keimen.

Max Pettenkofer, der damals München durch Umwelt- und Infrastruktursanierungen zu einer der saubersten und seuchensichersten Orte in Europa gemacht hat, hat vor seinen Studenten eine Bouillon mit Choleraerregern getrunken, um zu beweisen, dass es nicht die Bakterien sind, die uns krank machen, sondern das geschwächte Milieu im Inneren – er blieb mit Ausnahme einiger wenigen Symptome gesund!

Obwohl diese Nachweismethode nicht unbedingt zu empfehlen ist, so zeigt sie doch deutlich, wie einseitig sich die Krankheitslehre im Laufe der Zeit entwickelt hat.

(Fortsetzung in der nächsten Nummer)

Dr. Olaf Koob, Berlin

«Eine erfrischende spirituelle Wachheit» – Barbro Karlén in den USA

Zwei Jahrsiebte nach der ersten Veröffentlichung ihrer reinkarnatorischen Holocaust-Erinnerungen

*Die schwedische Schriftstellerin Barbro Karlén, die für viele unserer Lese keine Unbekannte ist, hat mit ihrem autobiographischen Buch «**Und die Wölfe heulten...**» teils ernstes Interesse, teils Aufsehen, teils harten Anstoß erregt. Dieses Buch berichtet in wenig verschlüsselter Form von ihren Erlebnissen zur Zeit des Holocaust: Karlén erlebte Einzelheiten aus dem Dasein der nach ihrem Tod, vor allem durch ihr Tagebuch, weltbekannt gewordenen Anne Frank.*

Barbro Karlén und Thomas Meyer

*Das Schicksal Anne Franks ist zu einer Art repräsentativem Inbegriff für die Katastrophe des Holocaust geworden. Die Tatsache der Wiederverkörperung lässt selbst die tragischen Züge eines solchen Zeitschicksals in einem höheren Licht erscheinen. Aus der Überzeugung, dass zur Aufarbeitung des Holocaust eine **spirituelle Horizonterweiterung** unerlässlich ist, hatte sich der Perseus Verlag nach der Veröffentlichung einiger Bücher Karléns auch zur Publikation von deren reinkarnatorischen Erinnerungen entschlossen. Der Ausgangspunkt hierzu lag im Jahre 1995 – das heißt genau vor zwei Jahrsiebten. Im Mai 1995 trat Barbro Karlén erstmals seit ihrer Kindheit mit ihren Holocaust-Erinnerungen an die Öffentlichkeit. Sie wurde aus **Amsterdam** angefragt, in einer Fernsehsendung mitzuwirken, in der auch andere Menschen über ihre Holocaust-Erinnerungen aus einem kurz vorher durchlebten letzten Erdenleben berichten sollten.*

Ihr Stuttgarter Auftritt vom 13. Oktober 1995 fiel zeitlich mit der Eröffnung einer Ausstellung über Anne Frank in Basel zusammen, wo sie am 14. Oktober ihren zweiten Auftritt im deutschsprachigen Gebiet hatte.

Die Beurteilung von Erlebnissen wie denjenigen von Barbro Karlén ist naturgemäß eine Herausforderung für das Urteilsvermögen. Und es ist verständlich, dass ihr nicht nur unbefangenes Interesse, sondern auch Skepsis, Ablehnung, ja persönliche Verunglimpfung entgegengebracht wurde.

Nach zwei Jahrsiebten hielt ich es für angezeigt, eine DVD mit den gefilmten Auftritten Karléns, in denen sie zwischen 1995 und 2003 ihre Holocaust-Erinnerungen zur Sprache bringt, zusammenzustellen. Es handelt sich um Auftritte in Amsterdam, Basel, Driebergen, Berlin und Santa Monica (USA). Diese Aufnahmen könnten manchem Menschen eine Hilfe sein, die Authentizität von Karléns symptomatischen Äußerungen zu ermitteln.

Im Mai dieses Jahres traf ich Karlén in Seattle. Im Folgenden werden Ausschnitte aus dem dort geführten Interview wiedergegeben.

TM: Barbro, unsere Leser kennen Dich von der Schweiz, von Deutschland und den Niederlanden her, und dann verlor sich die Spur gewissermaßen ... Wann bist Du eigentlich in die USA übersiedelt?

BK: Vor zehn Jahren. Ich zog nach Carmel in Kalifornien, vielleicht einer der schönsten Orte auf der Welt. Mit Big Sur in der Nähe und einer schönen Küste.

TM: Big Sur, wo Henry Miller lebte ... Hast Du sein Haus besichtigt?

BK: Jawohl! Ich war auch in seiner Bibliothek. Die Gedenkstätte wird übrigens von einem Schweden geführt. Natürlich eine Touristenattraktion, mit vielen Anlässen. – Und jetzt lebe ich in Salinas, wo John Steinbeck herkam. Und Steinbeck schrieb *The Pastures of Heaven [Das Tal des Himmels],* wo ich jeden Tag vorbeifahre.

TM: Übrigens lebte auch Krishnamurti lange in Carmel.

BK: Oh!

TM: Du lebst also in einer geistig sehr interessanten Umgebung ...

BK: Ja, das kann man wirklich spüren!

TM: Zunächst hast Du ja einen Laden mit Antiquitäten eröffnet. Wie kam das?

BK: Nun, nach Amerika gehen, ist schön. Aber Du kannst nicht dableiben, wenn Du kein Visum bekommst. Und ich dachte mir, wenn ich irgendein Geschäft eröffne, dann erhalte ich eines. Und so eröffnete ich zusammen mit einer Amerikanerin diesen Laden für schwedische Antiquitäten und bekam ein Arbeits-Visum.

TM: Und damit konntest Du bleiben.

BK: Ja, solange ich das Geschäft hatte, zunächst.

TM: Später trafst Du Walter Semkiw, der einige Bücher über Reinkarnation veröffentlicht hat. Das erste war…

BK: *The Return of the Revolutionaries*.

TM: Und Walter Semkiw hat auch Deine eigene Lebensgeschichte und die Holocaust-Erinnerungen berücksichtigt…

BK: Ja, in seinem nächsten Buch *Born Again*.

TM: Mittlerweile bist Du ja berufsmäßig als Reitlehrerin tätig, nicht wahr?

BK: Ja, ich reite jeden Tag Pferde ein. Dann führe ich Gespräche mit Walter, wenn er mich darum bittet. Und schließlich habe ich auch ein Geschäft, das «Always a Good Ride» heißt, mit mechanischen Pferden, die ich auch in den USA vertreibe.

TM: Die kaufst Du und verkaufst sie also weiter?

BK: Genau genommen lease ich sie weiter.

TM: Machst Du immer noch an Reitwettkämpfen mit?

BK: Ja, natürlich.

TM: Hast Du Preise gewonnen?

BK: Ja, meistens!

Barbro Karlén

TM: Mit Deiner eigenen Lebensgeschichte warst Du in den USA bisher nicht in der Öffentlichkeit, abgesehen von Walter Semkiws Publikation. Wie ich hörte, warst Du kürzlich mit Walter Semkiw in Tampa, Florida. In welcher Umgebung?

BK: Das war im Rahmen der Unity Church, eine religiöse Bewegung, welche Reinkarnation in ihrem Lehrsystem integriert hat.

TM: Was christliche Kirchen gewöhnlich nicht tun…

BK: Genau!

TM: Du hast dort also Deine Geschichte erzählt?

BK: Bevor wir in Tampa sprachen, hielten Walter und ich einen Vortrag vor der Gemeinde der Unity Church in Okala, etwa zwei Autostunden nördlich von Tampa. Anschließend sprachen wir in einem Retreat Center in der Nähe von Okala, wo sich alle Priester der Gemeinde aus ganz Florida versammelten – etwas 30 an der Zahl –, um ein Wochenendeseminar abzuhalten. Sie beschlossen, Vorträge von uns vor allen Mitgliedern der Gemeinde zu arrangieren.

TM: Wie wurde Dein Referat aufgenommen? Gab es Fragen hinterher?

BK: Es wurde mit großer Wertschätzung zugehört. Es gab danach keine bösartigen Fragen. Die Menschen waren einfach dankbar.

TM: Wie war Dein Eindruck: Interessierten sich die Menschen mehr für Dein jetziges Leben im Hier und Jetzt oder waren sie von der Verbindung mit dem Holocaust und seinen Ereignissen mehr beeindruckt?

BK: Ich glaube, die meisten waren sehr beeindruckt, gewissermaßen aus erster Hand zu erfahren, was in den Konzentrationslagern wirklich passiert ist. Danach kamen übrigens mehrere Menschen zu mir und erzählten von ähnlichen Erinnerungen!

TM: Das haben wir ja auch schon in Driebergen erlebt, als eine junge, stark verkrüppelte Frau von ihren Erlebnissen in Auschwitz erzählte.

BK: Genau.

TM: Andere Pläne mit Walter?

BK: Ja, er macht auch Einiges allein. Er lud mich auch nach Indonesien ein. Ich sagte aber nicht zu, denn mein Buch [*Und die Wölfe heulten…],* ist dort völlig unbekannt.

TM: Und kannst Du ein paar Worte zu «Isis» Institute [Institute for the Integration of Science, Intuition and Spirit] sagen, der Organisation, die Walter Semkiw gegründet hat.*

BK: Jedenfalls ist die Mischung der Leute im Vorstand von Isis bemerkenswert: zum Beispiel ein Diplomat, der im Vorstand der Fullbright-Kommission arbeitete.

TM: Ich erfuhr, dass es einen Artikel im Newsweek über Walters Aktivitäten gab? Bist Du darin auch erwähnt?

BK: Ich weiß nicht, nehme es aber an. Denn immer, wenn er über Reinkarnation spricht, führt er mich gewöhnlich als Beispiel an.

TM: Wie ist das Leben in Amerika für Dich, nachdem Du vorher immer in Europa – in Schweden und auch eine Weile in Berlin – gelebt hast?

BK: Ich glaube, es ist ein Glück, in Kalifornien zu sein. Ich habe zuvor ja auch andere Teile der Staaten besucht, wo ich nicht leben möchte. Wie ich schon sagte, die Gegend hier, auch das Wetter, ist so wunderbar. Und die Menschen sind ganz anders als etwa die Schweden.

Dort drückt einem leichter die Decke auf den Kopf. Es ist, wie wenn es hier mehr Raum gäbe, um das zu sein, was Du bist. Ohne dass man dadurch bizarr werden muss, ohne dass einem Fragen gestellt werden.

TM: Du kannst Dir also vorstellen, noch viel länger hier zu leben?

---

* http://www.johnadams.net/media/IISIS/index.html
Kritische Bemerkungen zur Forschungsmethode von W. Semkiw finden sich in Th. Meyer, *Rudolf Steiners «eigenste Mission» – Ursprung und Aktualität der geisteswissenschaftlichen Karmaforschung*, Basel, 2009, S. 148ff.

BK: Ich kann mir jedenfalls nicht denken, je wieder nach Schweden zurückzuziehen. Es sei denn, mein Sohn hätte mich nötig. Das wäre der einzige Grund. Er sagt allerdings, dass er lieber selbst nach Kalifornien ziehen würde. Und schließlich finde ich hier auch etwas wie eine erfrischende spirituelle Wachheit, wie ich sie sonst nirgends fand.

TM: Abschließend noch die Frage: Wie steht es mit dem Schreiben?

BK: Ich möchte wirklich wieder schreiben, und ich habe das starke Empfinden, dass es wieder kommt. Nur ist es im Moment noch so, dass *das Leben* gewissermaßen die Oberhand hat; mit der Beschaffung eines Lebensunterhalts, dem Einreiten von Pferden etc. Ich stehe um sechs Uhr auf und gehe um elf zu Bett. Und ich stelle fest, dass der nächste Tag gewissermaßen schon ausgeplant ist. Und am Sonntag gilt es, im Haus und im Garten Ordnung zu schaffen, mit Schweden Kontakt zu haben usw.

TM: Doch Du hast offenbar nicht das Gefühl, dass Schreiben nicht mehr zu Deinem Leben gehört.

BK: O nein, keineswegs. Ich habe im Gegenteil das Gefühl, dass ich allmählich wieder mehr und mehr im Einklang bin mit dem spirituellen Weg. Und Walter ist da von großer Hilfe. Er macht mich mit Leuten bekannt, die ich auf diesem Weg treffen muss. So auch mit Judith Light, einer Holywood-Schauspielerin, die sehr spirituell ist und mit der ich im freundschaftlichen Austausch stehe. Ich weiß, dass ich wieder schreiben werde. Aber ich brauche dazu die nötige Ruhe.

TM: Wird sich Dein Schreiben mehr in biographischer oder autobiographischer Richtung bewegen, oder mehr in Richtung Poesie?

BK: Wohl eher in Richtung von spirituellen Einsichten, der Bedeutung etwa, welche die Reinkarnation tatsächlich hat. So dass die Menschen verstehen können, worum es eigentlich geht. Möglicherweise im Gewand von fiktiven Erzählungen.

BARBRO KARLÉN BEI PERSEUS

«... und die Wölfe heulten»

Fragmente eines Lebens

238 S., brosch., Fr. 36.– / € 21.–
ISBN 978-3-907564-25-7
3. Auflage

Barbro Karlén and Anne Frank

Interviews and statements 1995 – 2004

DVD in englischer Sprache,
Fr. 24.– / € 16.–
ISBN 978-3-907564-73-8

Der Mensch auf Erden

Gedichte und Prosa

108 S., brosch., Fr. 26.– / € 14.–
ISBN 978-3-907564-20-2

Als der Sturm kam

112 S., brosch., Fr. 29.– / € 16.–
ISBN 978-3-907564-18-9

Der Brief der Lehrerin

115 S., brosch., Fr. 27.– / € 15.80
ISBN 978-3-907564-13-4
2. Auflage

Eine Weile im Blumenreich

110 S., brosch., Fr. 29.– / € 15.80
ISBN 978-3-907564-14-1
2. Auflage

Buchbestellungen über den Buchhandel www.perseus.ch

PERSEUS VERLAG BASEL

Schillers Freiheitsimpuls und Christustendenz Gedanken zum 250. Geburtstag

Am 10. November 2009 ist Schillers 250. Geburtstag zu feiern. Im lauten Mediengetöse dieses Jahres war von ihm erstaunlich wenig die Rede. Charles Darwins 200. Geburtstag wurde viel ausgiebiger gewürdigt (sein Hauptwerk *Vom Ursprung der Arten* ist vor 150 Jahren erstmals erschienen). Auch von Haydns 200. Todestag war in den Feuilletons öfter die Rede. Woran liegt das? Schiller ist den meisten fremd geworden. Sein Idealismus gilt schon lange als nicht mehr zeitgemäß. Angesichts des dramatischen Kulturverlusts und der geistigen Verflachung in Deutschland im Laufe des 20. Jahrhunderts, ja eigentlich schon Mitte des 19. Jahrhunderts einsetzend, ist das nicht weiter verwunderlich. Im Ausland ist Schiller ohnehin nur einer verschwindend kleinen Minderheit bekannt. Man braucht nur einmal eine Buchhandlung in Paris, London oder New York zu besuchen und sich nach Schillers Werken umzuschauen. Man wird nur wenige Werke vorrätig finden, wenn überhaupt. Selbst ein bekannter und gelehrter Literaturtheoretiker wie George Steiner, der grundsätzlich Klassikerlektüre empfiehlt, zeigt gegenüber Schiller nur ein begrenztes Verständnis. In einem Gespräch mit der *Neuen Zürcher Zeitung* im Frühjahr 2009 meinte er: «Mit der Zeit verändert sich die Musik einer Sprache. Sie kann Papier werden, zum Klischee erstarren. Und manchmal ist ein Werk so einflussreich, dass alle anderen etwas Wichtiges daraus nehmen und das Werk daran stirbt. Wer liest heute Schiller? Alle haben von ihm seinerzeit sehr viel gelernt – zu viel. Heute ist sein Werk ein großes, aber zum Teil abgestorbenes Monument.»[1]

Darauf wäre zu erwidern, dass eher zu wenig von Schiller gelernt wurde, oder jedenfalls nicht das, worauf es ankäme. Der Impuls muss verstanden und ergriffen werden, aus dem heraus Schiller seine großartigen Werke schuf. Aber wer aus dem Kultur- und Theaterbetrieb der Gegenwart studiert denn heute noch seine theoretischen Schriften, seine Ästhetik? Man versteht sie nicht und hält sie für überholt. Auch die Dramen selbst treffen vielfach auf Unverständnis. Im Theater wird der reiche Zitatenschatz gerne geplündert, häufig in ironischer oder sarkastischer Brechung, die dramatische Struktur zerstört und das organische Werk nicht selten bis zur Unkenntlichkeit verstümmelt. Die Behauptung ist vermutlich nicht zu gewagt, dass im deutschsprachigen Raum der letzten 30 Jahre nur wenige würdige Schiller-Aufführungen zu sehen waren. Für die meisten jedoch galt: «Hier wendet sich der Gast mit Grausen.»[2]

Für Schiller gilt meines Erachtens Ähnliches wie für den deutschen Volksgeist.[3] Er hält sich in geistigen Höhen auf. Man muss hinaufsteigen zu ihm. Der weit verbreitete Hang zur Bequemlichkeit steht dem im Wege, doch ohne Anstrengung geht es nicht. So muss das Werk Schillers ein Buch mit sieben Siegeln bleiben. Der Dichter selbst arbeitete unermüdlich an seiner Veredelung und wandelte sich unaufhörlich. Goethe sagte von ihm zu Eckermann am 18. Januar 1825: «Alle acht Tage war er ein anderer und ein vollendeterer; jedes Mal wenn ich ihn wieder sah, erschien er mir vorgeschritten in Belesenheit, Gelehrsamkeit und Urteil. Seine Briefe sind das schönste Andenken, das ich von ihm besitze, und sie gehören mit zu dem Vortrefflichsten, was er geschrieben.»

Schillers 250. Geburtstag könnte eine Gelegenheit sein, dem viel genannten doch kaum wirklich gekannten Dichter mehr Aufmerksamkeit zu widmen und sich in das ernsthafte Studium seiner Werke zu versenken. Die daraus zu gewinnenden Erkenntnisfrüchte und Geistesschätze werden die Mühe reichlich entgelten. Die nachstehenden Gedanken mögen als kleine Anregung zur Lektüre verstanden werden.

Schillers Freiheitsimpuls

«Durch Schillers alle Werke geht die Idee von Freiheit, und diese Idee nahm eine andere Gestalt an, sowie Schiller in seiner Kultur weiter ging und selbst ein anderer wurde. In seiner Jugend war es die physische Freiheit, die ihm zu schaffen machte und die in seine Dichtungen überging, in seinem spätern Leben die ideelle. Es ist mit der Freiheit ein wunderlich Ding, und jeder hat leicht genug, wenn er sich zu begnügen und zu finden weiß. Und was hilft ein Überfluss an Freiheit, die wir nicht gebrauchen können!» So Goethe zu Eckermann am 18. Januar 1827. Es wäre lohnend, Schillers Dramen der Reihe nach zu verfolgen und im einzelnen aufzuzeigen, wie der Freiheitsimpuls sich entwickelt und die von Goethe skizzierte Wandlung durchmacht. Das elementare Aufbrechen des Freiheitsdranges in den *Räubern* (1781), geboren in fieberhaft durchwachten Nächten während der Zeit im starren und einschnürenden Korsett der Karlsschule; seine Fortsetzung im *Fiesco* (1783), dem Drama eines republikanischen Führers, der der Verführung der Macht erliegt und selber nach der Herrschaft trachtet, die zu stürzen er sich zum Haupt der Verschwörung gemacht hat; die noch unüberwindlichen Standesschranken im bürgerlichen Trauerspiel *Kabale und Liebe* (1784)

bis zum ersten Höhepunkt im *Don Carlos* (1787), mit der berühmten Gedankenfreiheit, die der Marquis Posa von König Philipp II. fordert, neben der politischen Freiheit für die Niederlande. Die meisterhafte Charakterisierung höfischen Intrigenspiels zeigt bereits Schillers intuitiven und untrüglichen Blick für das Wesen des Politischen.

Nach langer Pause im dramatischen Schaffen folgt die Fortsetzung der Reihe erst zwölf Jahre später mit *Wallenstein* (1799), Schillers meisterhafter Gestaltung eines komplexen historischen Stoffes, mit dem er lange gerungen hat. Die Reichhaltigkeit der behandelten Themen ist aller Bewunderung wert und kann hier nicht skizziert werden.[4] Unter dem Freiheitsaspekt ist nur kurz darauf aufmerksam zu machen, dass Wallenstein schmerzhaft erfahren muss, dass der Handelnde mit den Konsequenzen seiner Taten zu rechnen hat und die politische Realität kein Gedankenspiel oder auch nur längeres Zaudern erlaubt. Im so genannten Achsenmonolog sinniert er über die neue Situation nach, die durch die Gefangennahme seines geheimen Unterhändlers mit den Schweden entstanden ist (Wallensteins Tod, I 4):

«Wär's möglich? Könnt ich nicht mehr,
wie ich wollte?
Nicht mehr zurück, wie mir's beliebt? Ich müsste
die Tat *vollbringen*, weil ich sie *gedacht*,
Nicht die Versuchung von mir wies – das Herz
Genährt mit diesem Traum, auf ungewisse
Erfüllung hin die Mittel mir gespart,
Die Wege bloß mir offen hab gehalten? –
Beim großen Gott des Himmels! Es war nicht
Mein Ernst, beschlossne Sache war es nie.
In dem Gedanken bloß gefiel ich mir;
Die Freiheit reizte mich und das Vermögen.»

Nach dem Wallenstein entstehen in rascher Folge noch die Dramen *Maria Stuart* (1800), *Die Jungfrau von Orléans* (1801), *Die Braut von Messina* (1803) und *Wilhelm Tell* (1804). Das Drama über den Schweizer Nationalhelden und Freiheitsstifter mündet im Schlusstableau in eine wahre Apotheose der Freiheit. Dieses Stück allein lohnte eine eingehende Betrachtung, zumal in der aktuellen Politik der Schweiz von «der Freiheit Land» und dem unbeugsamen Freiheitssinn nicht mehr viel zu spüren ist. Schillers allzu früher Tod am 9. Mai 1805 verhindert die Vollendung des *Demetrius*. Das die russische Geschichte in einem entscheidenden Zeitpunkt behandelnde Drama bleibt leider ein Fragment, aber was für eines!

(Schluss in der Dezembernummer)

Gerald Brei, Zürich

1 NZZ vom 18./19. April 2009, Nr. 89, B 4 (Beilage Literatur und Kunst).
2 Friedrich Schiller, *Der Ring des Polykrates*.
3 Vgl. dazu Rudolf Steiner, *Menschenschicksale und Völkerschicksale* (GA 157), Vortrag vom 16. März 1915, 3. Auflage, Dornach 1981, S. 224 f.
4 Vgl. dazu Dieter Borchmeyer: *Macht und Melancholie. Schillers Wallenstein*, Frankfurt a.M. 1988, S. 205; wer an einer vertieften Beschäftigung mit *Wallenstein* interessiert ist, greife zu dieser glänzenden Monographie mit einer Fülle von Hinweisen und Anregungen.

Schiller contra Beuys – zu Missverständnissen bezüglich der anthroposophischen Kunst

Zeitgebundenes von Wesentlichem unterscheiden …

Man kann den Eindruck haben, dass das Überschreiten der Jahrhundert- und Jahrtausendschwelle uns ruckartig von den Impulsen, die Rudolf Steiner der Menschheit gegeben hat, entfernt hat. Mit einem Mal gehört Rudolf Steiner einem vergangenen Jahrhundert, ja sogar einem vergangenen Jahrtausend an. Insbesondere im Bereich der Kunst – und da wiederum besonders eklatant im Gebiet der Eurythmie – wachsen die Stimmen, die die Anregungen Steiners für unsere Zeit als nicht mehr relevant ansehen. Diese Anregungen werden als zeitgebunden, als überlebt abgetan. Manches mag zeitgebunden gewesen sein – kann man doch gerade die Fähigkeit Steiners, auf das aktuelle Zeitgeschehen einzugehen, an seinem Wirken bewundern. Doch wird oft gar nicht mehr die Mühe gemacht, durch diese mit der entsprechenden Zeit rechnende Hülle durchzustoßen zu den dahinter liegenden Impulsen, die vielleicht noch lange ihre Gültigkeit behalten. Ein Beispiel: Natürlich fügt sich der Schleier der Eurythmisten wunderbar in die Landschaft des ausklingenden Jugendstils. Es kann aber auch Gründe für das Tragen eines Eurythmieschleiers geben, die ihre Geltung noch haben, wenn alle anderen sich in Trikots bewegen. Es fügte sich dann eine innere eurythmische Notwendigkeit in eine Zeitsituati-

on, die dafür offen war. Diese Notwendigkeit hieße es verleugnen, wenn aufgrund einer neuen Zeitsituation auf substantiell Notwendiges verzichtet würde. Es gibt Menschen, die einen Hut tragen, wenn es regnet. Es gibt aber auch andere Gründe, einen Hut zu tragen. Wer einem Hutträger bei Sonnenschein vorwirft, es sei nicht mehr zeitgemäß, einen Hut zu tragen, weil der letzte Regen schon drei Tage zurückliege, der bekennt damit nur, dass er nichts von diesen anderen Gründen weiß. In diesem Sinne ist das Anbiedern anthroposophischer Künstler an die gegenwärtige Zeitsituation oft gepaart mit einer Unkenntnis der künstlerischen Impulse Steiners.

Die Versuchung «Beuys» und das Missverständnis mit den Wandtafelzeichnungen

Eine große Versuchung in dieser Hinsicht ist Joseph Beuys.[1] Er ist ein Mensch, den man zu den Anthroposophen zählen kann, und der von seiner Zeit und auch noch von der heutigen Zeit akzeptiert wird. Wer an Beuys anknüpft, ist sich also der Sympathien der «Außenwelt» sicherer, als der, der sich bemüht um die Anregungen des «veralteten» und nie wirklich als Künstler anerkannten Steiner. Ironischer Weise wurde ja Steiner als Künstler in letzter Zeit gerade da anerkannt, wo er es gar nicht sein wollte: bei den Wandtafelillustrationen zu seinen Vorträgen. Diese Tafelzeichnungen sind Verbildlichungen von Gedankenzusammenhängen. So etwas fällt nicht in den Bereich des Kunstverständnisses Steiners.[2] Weil der «Beuysweg» heute erfolgreicher ist als der «Steinerweg», muss gewissenhaft gefragt werden, ob beide in die selbe Richtung führen? Gerade diese Frage wird vielfach verschleiert, nicht zuletzt durch die Ausstellung der Wandtafelzeichnungen Steiners, die zwar unter den Kunstbegriff Beuys' fallen, aber nicht unter denjenigen Steiners.

Münchner Kongress statt Bananenschalen! Schiller statt Beuys!

Dass es im Jahre 2007, als es anlässlich des hundertjährigen Jubiläums des Münchner Kongresses und damit des Beginnes des Sichtbarwerdens des anthroposophischen Kunstimpulses[3] nahegelegen wäre, sich auf diesen Impuls zu besinnen, im Goetheanum als dem räumlichen Zentrum der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft eine Ausstellung mit getrockneten Bananenschalen und Ähnlichem gab, zeigt, wie groß die Missverständnisse bezüglich des anthroposophischen Kunstimpulses sind. Eine solche Bananenschalenausstellung wäre wohl nicht möglich gewesen, wenn nicht durch die Ideen und Werke von Joseph Beuys der Weg bereitet worden wäre. Er steht wirklich an der Weggabelung, an der sich anthroposophische Kunst von Pseudokunst trennt. Deshalb lohnt es sich immer wieder, sich mit Beuys zu befassen. Fast alle sogenannten Anthroposophen, die die echten Bemühungen um den Kunstimpuls Steiners ironisieren, ignorieren oder gar bekämpfen, sind durch die Ideenwelt von Beuys beeinflusst worden. Das zeigten mir unzählige Gespräche. Ein Grund mehr, diese Weggabelung genauer unter die Lupe zu nehmen! Hier soll einmal der Augenmerk auf den Gegensatz Friedrich Schiller – Joseph Beuys gelenkt werden. Von Friedrich Schiller sagt Rudolf Steiner, dass er in seinen Briefen *Über die ästhetische Erziehung des Menschen*[4] die bisher großartigsten und zutreffendsten Ideen über das Wesen der Kunst gefunden hat.[5] Auf Schillers Weg schreitet Steiner dann weiter.

Schiller, der Prophet der Freiheit und seine Erkenntnis des Künstlerischen

Schiller zeigt uns, was ein Mensch, der sich der höchsten Gabe des Menschen, der sich der Möglichkeit zur Freiheit bewusst ist, von der Kunst erwarten darf. Wie muss die Kunst sein, damit sie dem freien Menschen entspricht und den Unfreien den Geschmack der Freiheit kosten lässt, und in ihm so das Streben zu derselben weckt? Wie muss die Kunst des freien Menschen sein, und wie vermag sie den Unfreien zur Freiheit zu führen? Da zeigen sich ihm zunächst zwei Möglichkeiten, auf die der Mensch in Unfreiheit leben kann. Einmal kann ihn die irdische Notdurft, die Stoffeswelt knechten. Aus dieser Verstrickung in die sinnliche Welt kann er sich herausarbeiten, indem er der Vernunft, das heißt dem Geist in sich, folgt. Doch auch die Vernunft zwingt, wenn auch dieser Zwang weit edler und verfeinerter ist, als der der Natur. Es sind dies die zwei Seelen, die in unserer Brust wohnen. *«Die eine hält, in derber Liebeslust, sich an die Welt mit klammernden Organen, die andere hebt gewaltsam sich vom Dust zu den Gefilden hoher Ahnen.»*[6]

Friedrich Schiller

Stofftrieb und Formtrieb

Ein Kunsterzeugnis vermag mehr auf die eine oder andere der «zwei Seelen» zu wirken. Sie wirkt auf diejenige Seele, die sich dem Zwang der Sinnlichkeit hingeben will vermittels des so genannten Stofftriebes, und auf diejenige Seele, die sich dem Befehl der Vernunft unterordnen will vermittels des so genannten Formtriebes. Der Stofftrieb, würde er alleine herrschen, könnte dem Menschen nur den nackten Sinneseindruck geben. Dazu müssen wir aber nicht das Reich der Kunst aufsuchen. Ein vertieftes Stofferlebnis können wir im Alltag,

in Selbsterfahrungskursen und anderswo üben. Wir brauchen nicht im Museum eine Fettecke von Joseph Beuys zu besuchen, wir können unser Stofferlebnis auch an der Butter auf dem Frühstückstisch schulen.

Würde der Formtrieb alleiniger Herrscher im Menschen sein, so hätte der Mensch zwar erbauliche oder weniger erbauliche Gedanken in sich, er könnte in der sinnlichen Welt aber nichts finden, was im Zusammenhang mit diesen Gedanken stünde, denn alles offenbart sich in der Welt am Stoff. Wie das Licht erst am Widerstand sichtbar wird, so bedarf die formende Kraft des Menschengeistes des Widerstandes des Stoffes.

So können Formtrieb und Stofftrieb wie ein ewig streitendes und doch herzverbundenes Ehepaar nicht ohne einander sein. Den zwei Seelen in unserer Brust entsprechen also die zwei Triebe in der Kunst. Wie so oft führt auch hier der goldene Weg durch die Mitte. Der goldene Weg ist im Sinne Schillers der Weg der Freiheit.

Der goldene Mittelweg des Spieltriebes über die Brücke des Scheines

Man denke sich zwei Könige. Einen roten und einen blauen. Der Rote wohnt auf Erden, der Blaue am Himmelsgewölbe. Beide wollen den Menschen in ihr Reich locken, der eine zieht nach unten, der andere nach oben. Und zwischen beiden muss der Mensch seinen Weg schwebend gehen und ihn so wählen, dass die Abstände zu den beiden Königen jeweils dieselben sind, dass er also gleich weit von den Verlockungen des roten Stoffkönigs wie von denen des blauen Formkönigs entfernt ist. Denn kommt er einem der Königsreiche näher als dem anderen, so verliert er das Gleichgewicht und wird in den Zwangsbereich des entsprechenden Königs gezogen. Die Kraft, die dem Menschen die Flügel verleiht zu diesem tanzenden Schweben zwischen den Zwängen von Vernunft und Sinnlichkeit nennt Schiller den Spieltrieb.[7] Dem Spieltrieb entspricht sozusagen eine Vermählung der zwei Seelen, eine «mittlere Stimmung» im Menschen, «in welcher Sinnlichkeit und Vernunft *zugleich tätig* sind, eben deswegen aber ihre bestimmende Gewalt gegenseitig aufheben und durch eine Entgegensetzung eine Negation bewirken. Diese mittlere Stimmung, in welcher das Gemüt weder physisch noch moralisch genötigt und doch auf beide Art tätig ist, verdient vorzugsweise eine freie Stimmung zu heißen …»[8]

Der Weg, den der Mensch geht, wenn ihm der Spieltrieb die Flügel leiht und der es ihm ermöglicht, den Zwängen von Vernunft und Sinnlichkeit gegenüber seine Freiheit zu wahren, ist der Weg des «Scheines». Über diese Sphäre des Scheines lachen die beiden Könige, weil sie ihm Wahrheit absprechen. Und sie haben in ihrem Sinne beide Recht. Der Stoff verliert in dieser Sphäre seine eigene Aussage, denn er wird zu etwas anderem verwandelt. In der Welt des Scheins interessiert man sich nun für ihn, weil er eine Formung erfahren hat, die ihn als etwas Höheres erscheinen lässt, als er es von sich aus wäre. Der Stein erscheint, von Michelangelo geformt, als Moses, als David usw. Nicht besser als dem Stoff ergeht es der Form. Die abstrakte Form gibt es nur im Geiste. Im Bereich des Scheines muss sie immer am Stoff erscheinen. Sie wird dadurch auch von diesem abhängig und gewissermaßen getrübt. So wird beispielsweise die dem Musikalischen innewohnende Formkraft von den klanglichen, das heißt den stofflichen Möglichkeiten und Unmöglichkeiten der Musikinstrumente getrübt, wenn nicht gar eingeschränkt.

So werden in der Sphäre des Scheins die Gaben der zwei Könige so miteinander verbunden, dass sie dasjenige ablegen müssen, was sie in ihrem jeweiligen Reich als Wahrheit hatten. Nur dadurch kann der Mensch diesen Gaben gegenüber die «mittlere Stimmung» der Freiheit entwickeln. Schreitet der Mensch über die Brücke des Scheins, so fehlt ihm zwar, was im Reich der Vernunft und im Reich der Sinne als Wahrheit gilt, aber gerade deswegen kann er die höchste seiner Bestimmungen, die Freiheit erlangen. Kunstwerke sind in diesem Sinne Zonen in der Welt, die es den Menschen ermögli-

Friedrich Schiller

chen, der Welt frei gegenüberzustehen. Solche Kunstwerke entstehen dadurch, dass der Spieltrieb im Menschen die Polarität von Stoff- und Formtrieb zur höheren Einheit steigert.

Gemütsfreiheit im Erleben des Kunstwerkes

Wenn von der Freiheit in der Kunst die Rede ist, so muss betont werden, dass es sich dabei um die Freiheit des Gemüts, nicht um Willensfreiheit oder Gedankenfreiheit handelt. Es geht insbesondere nicht um eine Willensfreiheit im schaffenden Künstler. Man denke nochmals an Michelangelo. Damit wir seinem Moses gegenüber den Zwang des Stoffes nicht mehr fühlen und in der mittleren Stimmung der Gemütsfreiheit sein können, musste er erst recht alle Zwänge des Stoffes (des Steines) berücksichtigen, wie seine Härte, seine Splittertendenz usw. Gerade da, wo wir die Freiheit erleben, musste sich Michelangelo, was das Handeln betrifft, von den Eigenheiten des Stoffes bestimmen lassen, auch wenn er dabei seinem nach Freiheit strebenden Gemüt folgte. So kann nicht ohne weiteres von der vom Kunstwerk bewirkten freien Stimmung der Seele auf freie Taten des Künstlers geschlossen werden.[9] Das spielt auch keine Rolle. Würde eines Tages bewiesen werden, dass Raphael seine Sixtinische Madonna innerlich unfrei gemalt hätte, so würde der Wert des Werkes um kein Haar vermindert werden. Man kann einen Kehrichtsack so zubinden, dass die Tat eine solche aus Freiheit ist. Am Kehrichtsack wird sich das nicht ablesen lassen. In der Kunst muss es umgekehrt sein. Im Ergebnis muss die Freiheit spürbar sein. Ob der Künstler durch freie Taten dazu gelangt oder nicht, ist höchstens für ihn und diejenigen, die sich prinzipiell über freie Taten freuen, wesentlich, für den Kunstgenießenden darf es das nicht sein. Eines ist das Freiheitselement im Schaffensprozess, ein anderes das Bilden eines Freiheitsraumes des Scheines und dessen Wirkung auf den Menschen.

Joseph Beuys

Wie steht es mit Beuys?

Was an sogenannt künstlerischen Erzeugnissen von Beuys hervorgebracht wurde, kann den Menschen nicht in die «mittlere Stimmung» der Freiheit versetzen, denn der Zwang des Stoffes ist nicht aufgehoben. Der Stoff erscheint als Stoff wie alles Unverwandelte in der Natur. Wohl kann man sich in immer spirituellere Verständnisse des Stoffes hocharbeiten, in die Sphäre des künstlerischen Scheines kommt man damit aber nicht. Aber auch der Formpol wirkt zwingend oder überhaupt nicht. Da die Geisteskraft des Künstlers keinen Niederschlag in der Ausgestaltung und Formung des Stoffes gefunden hat, ist sie für uns gar nicht erfahrbar, es sei denn wir würden zu denken beginnen und nach Erklärungen und Interpretationen suchen, und so dasjenige gedanklich kompensieren, was uns das Werk nicht unmittelbar erlebbar gibt. Tritt die Vernunft aber nicht in Gestalt der künstlerischen Formkraft, sondern in der des erklärenden Gedankens auf, so will sie, der Ansicht Schillers nach, das Gemüt ebenfalls zwingen.

Reden von der Wichtigkeit der Freiheit schafft noch keine Gemütsfreiheit im Kunsterleben

Beuys sprach viel über «Freiheit». Den Schillerschen Freiheitsraum erreichte er mit seinen Werken aber wohl kaum. Seine typischen Werke («Fettecke», «Schneefall», «Rudel» usw.) zeichnen sich dadurch aus, dass sie die Freiheitssphäre des Scheins nicht erreichen. Denn Form- und Stofftrieb werden nicht durch den Spieltrieb zu einer höheren Einheit erhoben, im Gegenteil: zwischen beiden gähnt eine unüberbrückbare Kluft. Die Stoffe lässt er unverwandelt. Der Formtrieb vermag nicht formend auf den Stoff einzuwirken. Er kann höchstens als Gedanke wirksam werden, und die unverwandelten Stoffe nach bestimmten Gesichtspunkten gruppieren. Eine solche Tätigkeit geht künstlerisch gesehen nicht über dasjenige hinaus, was wir tagtäglich ausführen, wenn wir in unserem Haushalt aufräumen oder auch Unordnung schaffen. Wenn man so bescheiden ist, dass man darin das Wesen der Kunst erschöpft sieht, so ist natürlich jeder Mensch ein Künstler.

In der Kunst soll der Geist durch die Formkraft erlebbar gemacht werden

«... jeder Mensch ein Künstler?» Wenn der Mensch wirklich dadurch zum Künstler würde, dass er Stoffe anders kombiniert, sie anders platziert und so neue Ordnungen oder Unordnungen schafft, sind dann nicht auch die Tiere Künstler? Auch Ameisen tragen Stoffe herum, auch Nilpferde können die Oberfläche der Erde verändern – sind sie jetzt auch Künstler? Im Schillerschen Sinne sind sie das nicht. Sie wären es, wenn sie die in ihnen ansonsten als Vernunftkraft auftretende Formkraft verwenden würden, um irdische Stoffe umzuformen. Solcherart umgeformte Stoffe sind der Substanz nach immer noch die selben Stoffe, der Form nach aber nicht. Es geht aber nicht nur darum, die Form zu *verändern* – ein Erdbeben verändert auch die Form der Stoffe – sondern sie *so* zu verändern, dass ihre Form an die geistige Welt erinnert, so dass der betrachtende Mensch am Stoffe etwas erleben kann, was verwandt ist mit dem, was er

durch das Denken finden kann, das aber diesmal nicht als Gedanke und durch das Denken gefunden wird, sondern als Erlebnis an der sinnlichen Welt. Geist wird dann nicht gedacht, sondern in der sinnlichen Wahrnehmung geahnt. Beuys formt die Stoffe nicht oder kaum. Was man bei seinen Werken nicht an der Formung *erleben* kann, muss man, möchte man nicht leer ausgehen, *dazudenken*. Intellektuell veranlagten Menschen, die über wenig künstlerische Schulung verfügen, kommt das sehr entgegen, denn sie müssen sich nicht mit dem künstlerischen Fühlen auf das Werk einlassen, sondern sie können darüber denken. Der Abgrund, der Gedanke und Erlebnis im Falle der Beuysschen Werke trennt, stört solche Menschen nicht.

Man könnte den Satz von Goethes Faust «Wenn ihr's nicht fühlt, ihr werdet's nie erjagen»[10] zu einem Leitsatz des künstlerischen Erlebens umformen: Wenn ihr's nicht fühlt, so dürft ihr es nicht mit Gedanken erjagen. Versucht ihr es trotzdem, verlasst ihr das Reich der Kunst. Denn diese akzeptiert den Geist nur, wenn er in der Form der am Sinnlichen erlebbaren formenden Kraft auftritt. Wer den Geist nicht am Kunstwerk erlebt und deshalb zu denken beginnt, entfernt sich von dem Kunstwerk.[11] Er wird ihn dann in künstlerischer Form nicht erjagen können, er kann ihn höchstens denkerisch einfangen. Dann hat er aber etwas anderes. Es gilt also: «Wenn ihr's nicht fühlt, ihr werdet's nie erjagen!»

Was die Gedanken versprechen, halten die Werke nicht

Es klaffen bei Beuys nicht nur Form- und Stofftrieb auseinander, sondern auch Gedanke und Werk. In Gedanken spricht er von dem Zusammenhang von Freiheit und Kunst, was er als (Kunst-) Werke den Menschen gegeben hat, entbehrt gänzlich dieser Freiheitskraft. So mag er als Denker einzelne Perlen aus der Tradition Schillers aufgenommen haben, als Künstler zeigt er sich als etwas ganz anderes: als ein Mensch, dem die Flügel gebrochen sind, die ihn in das Freiheitsreich des Scheines erheben könnten. Er vermag mit seinen Willenshandlungen nicht dasjenige zu erreichen, was er als gedankliches Ziel formuliert. Er merkt es selber nicht und muss nun seine Werke gedanklich rechtfertigen. Er spinnt sich damit in ein Begriffsnetz, zu dem sich Menschen, die ähnliche Anlagen haben, hingezogen fühlen. Das darinnen eine große Tragik liegt, braucht nicht betont zu werden.

So zeigt es sich, dass wenn man die Freiheitsfrage im Künstlerischen stellt, sich kein größerer Gegensatz denken lässt, wie der zwischen Schillers Kunstverständnis und Beuys' Werken.

Es steht hier außer Frage, dass Joseph Beuys im Sozialen und Wirtschaftlichen Großes geleistet hat! Seine ganz eigene Art, die anthroposophischen Ideen zu vertreten, hat manchem Menschen den Weg zur Anthroposophie bereitet. Dass man ihn aber als Künstler ansieht, der den Weg Steiners weiterführt, beruht meiner Ansicht nach auf einem Missverständnis des von Steiner vertretenen, an Schiller anknüpfenden Kunstimpulses.

Beuys betrachtete sich nicht als anthroposophischen Künstler

Es gibt eine sehr interessante Aussage von Beuys über sein Verhältnis zu Steiners Kunstimpuls, die leider nicht sehr bekannt ist, die aber vieles klärt. Günther Mancke, ein Studienfreund von Beuys überliefert: *«Wenn man ihn selbst auf seine künstlerische Tätigkeit ansprach und überhaupt nach seinen Aufgaben befragte: Ja, warum bemühst du dich dann nicht um diesen anthroposophischen Ansatz? dann sagt er: ‹Ich kann es nicht, ich kann es wirklich nicht!› Das wurde ihm oft nicht geglaubt. Aber er konnte es aus seiner Konstellation heraus wirklich nicht machen. Und er sagt: ‹Das müsst* ihr *machen, das müssen* andere *machen. Ich kann es nicht.› Dies hat er wohl mehreren Leuten so gesagt, die ihn immer wieder daraufhin angesprochen haben: Er könne diese Wege der Goetheanistischen Kunst nicht gehen, die er eigentlich für berechtigt und für notwendig hielt.»*[12]

Noch einmal zu den Wandtafelzeichnungen …

Wenn die zeitgenössische Welt Beuys leichter akzeptiert als Steiner, so zeigt das unter anderem, wie wenig die Impulse Schillers bisher aufgenommen wurden. Schiller bleibt ein Geist, der einem erhabenen Schneeberg gleich von der Masse nicht bestiegen wird und dessen Gaben, obwohl sie unermesslich wertvoll sind, noch lange nicht angenommen wurden. Steiner hat die Bedeutung der Schillerschen Gedanken zur Kunst erkannt, darauf hingewiesen, sie ausgeführt, weiterentwickelt und aus ihnen heraus künstlerisch geschaffen. Was hat man gewonnen, wenn man, sich anbiedernd an den Zeitgeschmack, die Wandtafelzeichnungen Steiners als Kunst herumreicht, wo sie doch nur Kunst sein können für solche, die den Kunstbegriff Schillers nicht verinnerlicht haben? Natürlich war Steiner ein durch und durch künstlerischer Mensch. Seine künstlerische Hand kann auch durch die Tafelzeichnungen gespürt werden. Das macht sie aber noch nicht zu Kunstwerken, die durch die Erzeugung eines Bereiches des «Scheins» dem Betrachter ermöglichen, in die mittlere Stimmung der Freiheit des Gemütes zu kommen. Zu viel ist auf ihnen

Schrift, das heißt in Zeichen gebrachter Gedanke. Da zwingt immer noch der Formtrieb. Erst wenn die Gedankenkraft nicht mehr in gedanklicher Form auftritt, sondern als den Stoff formende Kraft, kann ein Gleichgewicht von Form und Stoff sich ereignen. Durch die Ausstellung von Wandtafelzeichnungen kann man wohl Interesse für Steiner wecken, das Verständnis seines an Schiller anknüpfenden Kunstimpulses wird aber gleichzeitig erschwert.

Stellen wir uns vor, die Anthroposophie wäre ein Reich, das viel Gold – Weisheitsgold – besitzt. Die außerhalb dieses Reiches lebenden Menschen hätten kein großes Interesse an Gold. Sie mögen lieber Plastik. Sollen wir unser Gold nun als Plastik verkaufen, damit die Leute es überhaupt annehmen, oder sollen wir versuchen, ihnen den Wert des Goldes nahezubringen? Das ist meiner Meinung nach die zentrale Frage hinter allen Bemühungen mit der anthroposophischen Kunst.

Johannes Greiner

«Zwischen Form- und Stofftrieb die Freiheit finden»; Ausschnitt vom 6. Modell der Gruppe des Menschheitsrepräsentanten von R. Steiner und E. Maryon

1 Zu Joseph Beuys siehe: Johannes Greiner, «Des Kaisers neue Kleider oder die FKK-Kunst – Ein Beitrag zum Phänomen Joseph Beuys», in *Der Europäer*, Jg. 6, Nr. 2/3 (Dezember/Januar 2001/2002).

2 Siehe: Johannes Greiner, «Zwei grundsätzlich entgegensetzte Kunstauffassungen», in *Der Europäer* Jg. 6, Nr. 2/3 (Dezember/Januar 2001/2002) und Johannes Greiner «Münchner Kongress oder Beuys?» in *Der Europäer*, Jg. 11, Nr. 9/10 (Juli/August 2007).

3 Siehe: Johannes Greiner, «Münchner Kongress oder Beuys?» in *Der Europäer*, Jg. 11, Nr. 9/10 (Juli/August 2007) und: Johannes Greiner, «Auferstehungskräfte für die Kunst», in *Mitteilungen aus dem anthroposophischen Leben in der Schweiz*. Nr. 4 (April 2007).

4 Friedrich Schiller, *Über die ästhetische Erziehung des Menschen*, Stuttgart 1965.

5 Schon in seinem ersten Werk über Ästhetik («Goethe als Vater einer neuen Ästhetik») sagt R. Steiner, dass Schillers ästhetische Briefe «zu dem Bedeutendsten, was die Ästhetik überhaupt hervorgebracht hat» gehören. (in: Rudolf Steiner, *Kunst und Kunsterkenntnis*. GA 271. Dornach 1985, S. 24).

6 J. W. v. Goethe, *Faust 1*, 1114–1117.

7 Es liegt in der Natur der Sache, dass von den drei im Künstlerischen wirksamen Trieben dieser Spieltrieb am leichtesten missverstanden wird. Es lohnt sich diesbezüglich die Lektüre der *Ästhetischen Briefe* besonders.

8 Friedrich Schiller, *Über die ästhetische Erziehung des Menschen*. Stuttgart 1965, S.83 (20. Brief).

9 Man kann allerdings den *idealen* Kunstschöpfungsprozess im Sinne der in der *Philosophie der Freiheit* von Rudolf Steiner entwickelten Dreistufigkeit von «moralischer Intuition» (intuitives Gesamtkonzept), «moralischer Phantasie» (Verdichtung zum konkreten Werk) und «moralischer Technik» (Verwirklichung im Material bei Berücksichtigung von dessen Möglichkeiten) sehen.

10 J. W. v. Goethe, *Faust 1*, 534.

11 Wenn dem Denken dem Kunstwerk gegenüber schon nicht eine entscheidende Rolle zukommt, so ist seine Bedeutung für die Entwicklung des fühlenden Erlebens doch sehr wichtig. Mit Hilfe des Denkens können wir das Fühlen auf bestimmte Aspekte richten, das Gefühlte bewusst machen und als Erfahrung bewahren. Die Schulung des Fühlens muss wie alle Selbsterziehung beim Denken beginnen. Beim künstlerischen Erleben muss das Denken dann aber schweigen und sich darauf beschränken, das Gefühlte zum Bewusstsein zu bringen.

12 In: *Das Goetheanum. Wochenschrift für Anthroposophie*. Nr. 27 vom 3. Juli 1994.

Humboldt in Süd- und Nordamerika

1799 ist Humboldt von Spanien nach Venezuela aufgebrochen. Er hat sich gründlichst in allen zeitgenössischen Wissenschaften auf diese Expedition vorbereitet. Die neuesten Messinstrumente wie Chronometer, achromatisches Fernrohr, Sextant, Zyanometer, Phosphor-Eudiometer, Aerometer etc. waren in seinem Gepäck. Das Ziel seiner Reise beschreibt Humboldt in einem Brief vor der Abfahrt an Freiherrn von Moll:

«… Ich werde Pflanzen und Fossilien sammeln, mit einem vortrefflichen Sextanten von Ramsden, einem Quadrant von Bird und einem Chronometer von Louis Berthoud werde ich nützliche astronomische Beobachtungen machen können; ich werde die Luft chemisch zerlegen. – Dies alles ist aber nicht Hauptzweck meiner Reise. Auf das Zusammenwirken der Kräfte, den Einfluss der unbelebten Schöpfung auf die belebte Tiere- und Pflanzenwelt, auf diese Harmonie sollen stets meine Augen gerichtet sein. Der arbeitsame Mensch muss das Gute und Große wollen. Ob er es erreiche, hängt von dem unbezwungenen Schicksal ab.»

Dass Humboldt auf seiner fünfjährigen Forschungsreise weit mehr erreicht hat als die meisten seiner Zeitgenossen, steht außer Zweifel. Er hat sich nach der Reise auch fast 30 Jahre Zeit genommen, seine Materialien zu sichten, mit anderen Ergebnissen in Museen und Bibliotheken zu vergleichen und in einem sehr aufwendigen Verfahren zu publizieren. Zwei seiner wichtigsten Werke sind 2004 im Eichborn Verlag in extenso erschienen: *Kosmos und Ansichten der Kordilleren und Monumente der eingeborenen Völker Amerikas*.

Aus dem zweiten Buch möchte ich etwas aus dem Kapitel «Basaltrelief, den mexikanischen Kalender darstellend», herausgreifen. Darin beschreibt Humboldt, wie 1790 auf der Plaza Mayor in Mexico City ein Basaltstein von ungeheurem Umfang entdeckt wurde, voller Zeichen mit offenkundigem Bezug zum mexikanischen Kalender und die religiösen Feste und Tage anzeigend, an denen die Sonne über der Stadt Mexico den Zenit durchschreitet. Er schreibt dazu auf S. 167: «Während meines Aufenthaltes in Amerika wie auch seit meiner Rückkehr nach Europa war ich bemüht, alles genau zu studieren, was über die Zeiteinteilung und den Einschaltungsmodus der Azteken veröffentlicht worden ist; ich habe den berühmten auf der Plaza Mayor gefundenen Stein, der auf der dreiundzwanzigsten Tafel abgebildet ist, vor Ort untersucht.»

Kalenderstein von Mexiko

Am gleichen Ort wurden auch noch Reste des dem Gott Huitzilopochtli geweihten Heiligtums gefunden. Dieser Gott wird nach Rudolf Steiner Vitzliputzli in unserer Sprache genannt[1] und ihm war, parallel zu Golgatha, eine riesige Aufgabe gestellt. Er hatte gegen die degenerierten Taotl- Mysterien anzukämpfen, die einen ahrimanischen Charakter angenommen hatten und von Menschenopfern geprägt waren, bei denen man den Opfern den Magen herausschnitt. Dazu schreibt Rudolf Steiner in *Innere Entwicklungsimpulse der Menschheit. Goethe und die Krisis des neunzehnten Jahrhunderts* (GA 171) im Vortrag vom 24. September 1916:

«Vitzliputzli ist nun ein menschliches Wesen, ein in einem Menschenleib erscheinendes Wesen. Vitzliputzli enthält diejenige geistige Individualität, welche im Menschenleib den Kampf aufnahm gegen die Mysterien, die ich geschildert habe. Von Vitzliputzli wurde erzählt unter den Mexikanern, dass er von einer Jungfrau geboren worden ist, die unter himmlischem Einfluss befruchtet worden ist, indem ein Vogel sich ihr genaht hat.»

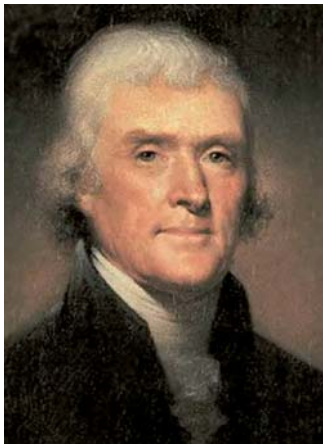
Dieser Mythos von der Jungfrauengeburt und dem himmlischen Vogel lässt sich in der Literatur problemlos auffinden, während vom Kampf gegen den die finsteren Mysterien leitenden schwarzen Magier wenig zu finden ist. R. Steiner fährt fort:

«Gegen den wendet sich Vitzliputzli, und es gelang ihm – wie gesagt, man kann das nur mit geisteswissenschaftlichen Mitteln ausfindig machen – im Jahre 33 den stärksten schwarzen Magier zur Kreuzigung zu bringen, so dass also dem Mysterium von Golgatha dies parallel geht da drüben auf der anderen Halbkugel der Erde (…).»[2]

Nordamerika (20.5. – 30.6.1804)

Nach Mexiko ist Humboldt noch kurz entschlossen von Kuba in die Vereinigten Staaten gereist, wo er Thomas Jefferson (*1743), den dritten Präsidenten und geisti-

gen Vater der *Declaration of Independence* mehrfach treffen konnte. Jefferson stand kurz vor der Wiederwahl, war 61 Jahre alt und hatte die *Unabhängigkeitserklärung* als 33-Jähriger (1776) verfasst.



Thomas Jefferson

Alexander von Humboldt

Humboldt schreibt unmittelbar nach seiner Ankunft am Delaware River vor Philadelphia im Mai 1804 an Jefferson: «Herr Präsident! Aus Mexiko auf dem glückseligen Boden der hiesigen Republik angekommen, deren ausführende Gewalt Ihren aufgeklärten Ansichten anvertraut wurde, ist es eine angenehme Pflicht für mich, Ihnen meine Hochachtung und große Bewunderung auszudrücken, wozu mich Ihre Schriften, Ihre Taten und die Liberalität Ihrer Ideen seit meiner frühesten Jugend angeregt haben (...).»[3]

Er wendet sich an den Präsidenten der Unionsstaaten, der ein Jahr zuvor von Napoleon den Mittleren Westen gekauft hat und der nicht genau weiß, wie die Bevölkerung und die Bodenbeschaffenheit dort aussieht. Zudem plant Jefferson weitere Erwerbungen und ist dringend auf wissenschaftlich exakte Angaben angewiesen. Er schreibt am 9. 6. 1804 an Humboldt: «(...) Kann der Baron mir mitteilen, welche Bevölkerung von weißer, roter oder schwarzer Hautfarbe zwischen diesen Grenzen lebt ((Spanien und Vereinigte Staaten))? Ob und welche Bergwerke dort vorhanden sind? Die Informationen würden mit Dankbarkeit entgegengenommen. Er übermittelt ihm seine respektvollen Grüße. T. Jefferson»

Humboldt kann die Antworten in seinem Brief vom Juni liefern: «Der Herr Präsident wünscht zu wissen, welche Bevölkerung, Fläche und Erzvorkommen in den inneren spanischen Provinzen vorhanden sind, falls die Mündung des Rio Bravo del Norte zur Grenze von Louisiana wurde (...).» [3]

Im Gegenzug bekommt Humboldt sämtliche gewünschte Angaben über die internen Verhältnisse der Union und ist somit die best unterrichtete Person der alten Welt über die westlichen Länder.

Wie hat ihn aber die literarische Welt eingeschätzt? R.W. Emerson, der bei diesem Besuch gerade ein Jahr alt ist, schreibt 1869 voller Begeisterung in sein Tagebuch:[4]

«Humboldt war eines jener Weltwunder, die von Zeit zu Zeit auftauchen, so als wollten sie uns die Möglichkeiten der menschlichen Gattung vorführen, die Fähigkeiten des Auges, die Vielfalt der Möglichkeiten; dass die Augen angeborene Teleskope und Mikroskope sind, und deren Fähigkeiten so symmetrisch miteinander verbunden sind, dass sie immerwährende Geistesgegenwart haben und die Natur dadurch lesen können, dass sie gleichzeitig ihm Innenschau und Beobachtung zusammen bringen, während das dem Menschen normalerweise nicht gelingt.» Er vergleicht Humboldts Universalität nur noch mit Goethe. Für Emerson, Thoreau, Whitman und Longfellow ist der deutsche Idealismus noch wegweisend, als dies in Europa längst nicht mehr der Fall war. Herman Grimm musste 1898 folgende Worte aus seinen Goethe-Vorlesungen von 1874 als längst eingetreten abtun: «Die Zeiten aber, in denen Goethe uns so fern stehen wird, sind weiter Zukunft vorbehalten.» Es dauerte leider nur etwas mehr als zwanzig Jahre. Aber auch in Amerika konnten sich die großen Deutschen nicht lange halten und gerieten für rund hundert Jahre in Vergessenheit. Erst Anfang des neuen Jahrtausends erinnern sich amerikanische Professoren wieder eines der Hauptwerke von Humboldt: *Ansichten der Natur*, unter dem Titel: *Legacy and its relevance for today*.[5] In diesem Artikel wird auch ein Zitat erwähnt, das Humboldt als das Verbindungsglied des Deutschen Idealismus und wahrer Wissenschaft lobt.

Zum Abschluss noch eine Stimme aus England. Lord Byron schreibt 1824 im *Don Juan*:

Humboldt, «the first of travellers», but not
The last, if late accounts be accurate,
Invented, by some name I have forgot,
As well as the sublime discovery's date,
An airy instrument, with which he sought
To ascertain the atmospheric state,
By measuring «the intensity of blue»:
Oh, Lady Daphne! Let me measure you![6]

Marcel Frei, Basel

1 auch W.J. Stein schreibt in *Present Age*, 1938, im Artikel «Gods of Mexico», über Uitzilopochtli im gleichen Sinn und Zusammenhang wie R. Steiner.

2 Zu diesem Thema ist im Internet die verdienstvolle Einführung von F. Kozlik zur englischen Ausgabe von GA 171 zu finden. http://wn.elib.com/Steiner/Lectures/InnerImpul

3 Moheit U., *A. v. Humboldts Amerikanischen Briefe*, Berlin 1999.

4 R.W. Emerson, *Journals XVI*, Boston 1909–14.

5 Laura Dassow Walls, «Northeastern Naturalist», 2002.

6 Byron Lord, *Don Juan* , Steffan and Pratt, 1957.

Die Finanzkrise als Wissenschaftskrise

Über Demokratie und die Absetzung des Wahrheitsbegriffes **Teil 2**

«Die Welt wird von ganz anderen Personen regiert als diejenigen es sich vorstellen, die nicht hinter den Kulissen stehen».

Benjamin Disraeli,[1] *Coningsby*

Was wir nicht alles behaupteten[2]: Um von Wissenschaft als Signatur unseres Geisteslebens eine gescheitere Antwort auf die gegenwärtige Finanzkrise zu erwarten, müsste sich Wissenschaft aus staatlichen Fesseln befreien. Man fragt sich, was das soll. Was hat denn Wissenschaft mit Politik zu tun? Wäre nicht vielmehr das Umgekehrte wahr: Ist Wissenschaft nicht grundsätzlich bestrebt, wahre, objektive Erkenntnisse zu gewinnen und wäre Demokratie nicht dazu da, solche zum Vorteil aller Menschen zum Durchbruch zu verhelfen, zu fördern und zu sichern?

Gegenwärtig unterwirft sich die Wissenschaft leider beschränkteren Zielen als der Wahrheitssuche. Wie dargelegt, entwickelt(e) sie ***Gedankensysteme zur Beherrschung der Erscheinungswelt***. Als Grund nannten wir ihre Abhängigkeit: Existentiell vom Auftraggeber (wessen Brot ich esse, dessen Lied ich singe), als auch von ihrer erkenntnistheoretischen Einstellung, nach der sie infolge unübersteigbarer Erkenntnisgrenzen ein «hinter der Erscheinungswelt liegendes wahres Wesen der Dinge» nicht erkennen kann. Vor so viel Pragmatismus schaut man eher lieber weg: *Beherrschung* hat zwangsläufig mit *Macht*, und diese wiederum mit *Ausbeutung* zu tun. Platzende Kapitalluftblasen, Hedgefunds, die sich mit wunderprächtigen Sachen wie künstlicher Ölverknappung, krisenfesten Waffengeschäften[3] u.v.m. befassen, bilden die eine Seite der Medaille. Die andere Seite zeigt Wissenschaftler, die sich prostituieren, aber auch gedankenlose Anleger. Gemeinsam versündigen sie sich gegen den Geist der Wissenschaft. Volksverdummende Medien, die das Lied ihrer lügenden Besitzer singen, beruhigen dabei ihr Gewissen. Wissenschaft ist jedoch ein Januskopf: Als regulatives Gewissen unserer Zeit keimen in ihr unendlich fruchtbare Aspekte, die zur Entfaltung kommen, sobald sie sich aus solchen Knechtschaften befreit.

Wissenschaft, Wirtschaft und Demokratie

Im *Europäer*, Nr. 6/7 legten wir dar, wie Wissenschaft durch Entwicklung von Technik, Industrie und Handel in den Sog und die Knechtschaft der globalen Finanzwirtschaft geriet. Deren Exponenten ziehen nach eigenen Gesetzen die tatsächlichen politischen Fäden. Unter Aushebelung von Demokratie und legitimen Volksinteressen treibt gegenwärtig der entstandene Machtknäuel schamlos die Kapitalumlagerung von Arm nach Reich mit international konzertierten politischen Aktionen voran. Er ignoriert die Dreigliederungsidee als fruchtbare menschliche Alternative zur wirklichen Lösung der Krise. Die Geschichte wiederholt sich stetig: Hatte Rudolf Steiner nicht schon 1917 seine meist hochfliegenden anthroposophischen Freunde in Erstaunen versetzt, als er auf ein dunkel-okkultes Treiben hinter den ehrbaren politischen Kulissen hinwies? Um zum Beispiel den französischen Ökonomen Francis Delaisi zu zitieren:

… der 1910 «den schönen Satz geschrieben hat: dass es dem Großkapitalismus gelungen ist, aus der Demokratie das wunderbarste, wirksamste, biegsamste Werkzeug zur Ausbeutung der Gesamtheit zu machen. Man bildet sich gewöhnlich ein, die Finanzleute seien Gegner der Demokratie – schreibt der betreffende Mann –, ein Grundirrtum. Vielmehr sind sie deren Leiter und deren bewusste Förderer. Denn diese – die Demokratie nämlich – bildet die spanische Wand, hinter welcher sie ihre Ausbeutungsmethode verbergen, und in ihr finden sie das beste Verteidigungsmittel gegen die etwaige Empörung des Volkes. Da hat einmal einer, der aufgewacht ist, gesehen, wie es nicht darauf ankommt, von Demokratie zu deklamieren, sondern wie es darauf ankommt, die Wirklichkeit zu durchschauen … von wie wenigen Zentren aus die Ereignisse heute eigentlich gelenkt und geleitet werden … [Die Menschen] können ja auch nicht [auf diese Dinge] hören, denn es wird begraben von dem – nun, eben wieder von dem von der Presse beherrschten Leben …»[4].

Nach diesem knappen Exkurs durch existentielle Alltagsabgründe verbleibt die Frage, was Wissenschaft und Erkenntnislehre unternehmen, wenn es einmal so weit kommt, dass sie sich selbst frei bestimmen können. *Sie würden zweifellos eine ernste Unterlassungssünde aufarbeiten und sich wieder auf ihre Erkenntnisgrundlagen besinnen*. Ihre gegenwärtige eindimensionale Betrachtungsweise berücksichtigt nämlich nicht geschichtliche und potentielle Bewusstseinsmetamorphosen, die es gab und gibt.

Es kann nicht sein, was nicht sein darf …

Bekanntlich blendete der wissenschaftliche Normpapst Immanuel Kant[5] die *qualitative* Möglichkeit einer Bewusstseinserweiterung unter Beibehaltung strenger Wissenschaftlichkeit aus. Er sieht unser Bewusstsein ohne zu hinterfragen als ein kategorisch immer schon dagewesenes, für ewig so verbleibendes Gefängnis. Darin hausen subjektive Vorstellungen, die wahre Wirklichkeit nie er-

fassen können. Und damit rutscht die Sache bei allem Respekt für Kants sonstige Tiefgründigkeit vom hohen wissenschaftlichen Ross in die Niederungen von unbewiesenen Spekulationen: Der Ausgangspunkt dieses Leitphilosophen stellt nichts anderes dar als eine Momentaufnahme des *gegenwärtigen* Alltagsbewusstseins, als ein Muster statischer, quasi genetischer *Unveränderbarkeit*: Danach soll in Urzeiten der Mensch bewusstseinsmäßig genau so konstituiert gewesen sein wie gegenwärtig, nur unbeschreiblich viel naiver, stupider, einfältiger und abergläubischer. Der liebe Gott soll damals – Kant zufolge – sein Großhirn sozusagen mit genau den gleichen grauen Zellen geschaffen haben. Der Mensch mutierte danach vom Rentierjäger zum gegenwärtigen Wissensjäger. Und wurde durch stetige Informationsspeicherung *quantitativ* gescheiter und immer gescheiter, genau so wie die böse Schlange im Paradies es vorausgesagt hatte. Derart intellektuell gesättigte Wissenschaftler schwärmen mittlerweile vom Ende der Geschichte[6], weil es ihrer Meinung nach gegenwärtig kaum noch prinzipiell, sondern nur noch graduell Neues zu entdecken geben soll. Welch verkürztes Geschichts- und Wissenschaftsbewusstsein!

Voraussetzungslose Wissenschaft

Wozu aber wissenschaftliches Denken wirklich imstande ist und auch welche praktischen Resultate damit erreicht werden können, zeigte Rudolf Steiner vor über 100 Jahren. Sein phänomenologischer Ansatz, der sich nicht mit unbewiesenen bewusstseinsmäßigen à Priori-Annahmen in Spekulationen verliert, bürgt für einwandfreie, weil *voraussetzungslose* Wissenschaft. Ein Grund ihrer bisherigen Boykottierung durch die etablierte Zunft erklärt sich denn auch rein paradigmatisch. Bekämpfte der Fundamentalismus nicht schon immer Neues und Unbekanntes? Warum soll das am angeblichen Ende der Geschichte anders sein? Dazu kommt, dass eine Erweiterung der Wissenschaft durch Geisteswissenschaft moralische Konsequenzen nach sich zieht. Zum Beispiel Offenlegung von Hintergründen bereits erwähnter Machtklüngel. Letztere sahen sich vor, kauften und besetzten die Medien, die Fakten gerne ins Lächerliche ziehen und die Keule der Verschwörungstheorie schwingen. Wenigstens ein stichhaltiger Grund erschwert allgemeine Akzeptanz anthroposophisch orientierter Geisteswissenschaft: Rudolf Steiners erkenntnistheoretische und bewusstseinsgeschichtliche Grundlagenforschung, die einen beachtlichen Teil seines Lebenswerkes ausmacht, ist *umfangreich und höchst anspruchsvoll*. Bisher wurde sie denn auch von *jeder* ernsthaften Kritik tunlichst gemieden. Man kreidet Steiners wissenschaftlichen Ergebnissen bestenfalls fehlende intersubjektive Überprüfbarkeit an. Weil sie sich aber in begrifflicher Form schlüssig und einwandfrei intersubjektiv nachvollziehbar und brauchbar erweisen, zielt dieser Vorwurf ins Leere. Echte naturwissenschaftliche Resultate erhalten erst in diesem erweiterten Kontext Bedeutung und Fruchtbarkeit. Für ein integrales Verständnis bedarf es allerdings eines längeren Studiums, das sich durchaus mit regulärer Hochschulbildung vergleichen lässt.[7] Welch etablierter Wissenschaftler bringt so etwas noch einmal auf und unterzieht sich der Mühen der Integration der Geisteswissenschaft in sein Weltbild mit wenig Aussicht auf angemessene Pfründe? Da zündet keine theoretische Einsicht, sondern nur eine solche *aus Erfahrung*.

Wahrheit und Wirklichkeit

Über Steiners Hauptwerke hinaus findet man im Vortragswerk verstreut immer wieder Perlen, die stützende Gesichtspunkte und Ausblicke vermitteln. Zum Beispiel in der Vortragsreihe *Grenzen der Naturerkenntnis …*, in der Rudolf Steiner auf inneres, mathematisches Wahrheitsempfinden eingeht und es in Relation zum äußeren Erfahrungswissen setzt.[8] In diesem Zusammenhang studiere man mit Vorteil die ersten Vorträge in *Geisteswissenschaftliche Impulse zur Entwicklung der Physik*.[9] Steiner ging auf diesem Gebiet in einem längeren Vortrag mit Diskussionsvotum für Studenten der Technischen Hochschule Stuttgart am 17. Juni 1920 auf die Frage nach Grenzbegriffen wie «Atome» und «Materie» ein. Er fragte beispielsweise ganz einfach nach der vermeintlichen Wirklichkeit einer gepflückten Rose:

«…Denken Sie sich einmal, wir nennen im gewöhnlichen trivialen Leben ‹wirklich› alles Mögliche, auch das, was in einem höheren Sinne *nicht wirklich ist*. Ist denn eine Rose in einem höheren Sinne wirklich? Wenn ich sie hier vor mir habe, abgerissen vom Rosenstamm, kann sie nicht leben. Sie kann nur so gestaltet sein, wie sie ist, wenn sie am Rosenstock wächst, wie sie aus der Rosenwurzel herauswächst. Indem ich sie abschneide, habe ich eigentlich vor mir eine *reale Abstraktion*; etwas was durch das, was ich vor mir habe, gar nicht bestehen kann. Das aber ist bei jedem Naturgebilde in einer gewissen Weise vorhanden …»

Von den instinktiven Zuständen früherer Zeitalter, wo die Konfiguration der menschlichen Seele noch eine einheitliche und umfassendere als heute war und es noch keine Wissenschaft im modernen Sinne gab, folgen am Beispiel der «unwirklichen» Rose Ausführungen über das wissenschaftliche Experiment. Aus dem geisterfüllten Beobachten der Natur und dem sicheren inneren mathematischen Erfahren in früheren Zeiten wandte sich der Mensch um die Mitte des 15. Jahrhunderts zum experimentellen Erfassen der Natur. Im Gegensatz zur reinen Naturbeobachtung, die ausblendet, ob das Objekt (Rose)

eine Totalität oder Abstraktion beinhaltet, legt man beim Experiment die Bedingungen nach dem zu erwartenden Ergebnis fest. Im voraus antizipiert man damit die (erwünschte) Lösung. Vom Ziel, noch *nachzuschaffen*, was die Natur aus einer umfassenden Totalität bildet, meldeten sich im Laufe der Zeit mehr und mehr die eingangs erwähnten pragmatischen Interessen, die einseitig dasjenige aus- und von der Natur *abziehen*, um es planmäßig *als Neuschöpfungen in der Technik zu … fabrizieren*.

Technisches Denken ruiniert Wahrheitsempfinden

Wissenschaftliches Denken erreichte eine neue Dimension in der Technik: Es wurde schöpferisch. Zu seiner großen inneren Befriedigung erlebt der Mensch hier begrifflich durchgängige Transparenz und damit relative Vollkommenheit. Denn ein technisches Gebilde, beispielsweise ein Auto, ist für Fachleute glasklar durchschaubar, intersubjektiv und repetitiv reproduzierbar. Die Relativität jener Vollkommenheit erklärt sich durch den Stand der Technik, d.h. durch zeitlichen Fortschritt: Man denke zurück an Carnots erste primitive Dampfkarosse aus dem Jahr 1795 und vergleiche sie mit einer modernen Limousine. Erkenntnismäßig handelt es sich beim technischen Wahrheitsempfinden um etwas völlig Neues, das in relativ kurzer Zeit zu Gedanken- und Empfindungsformen der breitesten Massen geworden ist. Steiner: «… so habe ich nicht bloß ein Abbild der Naturgesetze vor mir, sondern tatsächlich in dem, was aus den Naturgesetzen in den technischen Gebilden geworden ist, steht etwas Neues vor mir da. Es ist etwas anderes da, was als Gesetze den technischen Gebilden zugrunde liegt, als was auch der organischen Natur zugrunde liegt. Es ist nicht bloß so, dass die Gesetze der unorganischen Natur einfach übertragen werden, sondern so, *dass der ganze Sinn des Gebildes gegenüber dem Kosmos ein anderer wird …*».

Und so können wir sagen: Es ist schon so, dass da etwas Neues eingezogen ist. Und da, wo sich ein Bewusstsein ganz einseitig hat besessen werden lassen – was wir in Europa glücklicherweise noch nicht erreicht haben [*im Jahr 1920! GP*] – wo sich ein Bewusstsein in seinen Leitenden, Führenden [Strömungen] gerade ganz besessen gemacht hat von diesem Abgezogenen, da trat eine merkwürdige philosophische Richtung auf: der so genannte Pragmatismus des William James[10] usw., der da sagt: Wahrheit, Ideen, welche bloß Wahrheit sein wollen, das ist überhaupt ein Unwirkliches. *In Wahrheit ist bloß dasjenige Wahrheit, von dem wir sehen, dass es verwirklicht werden kann*. – Wir bilden uns als Menschen gewisse Ziele; wir formen darnach die Wirklichkeit, und wenn wir uns sagen: Das oder jenes ist nach einem Naturgesetze wirklich, so bilden wir daraus ein entsprechendes Gebilde. Können wir in der Maschine, in der Mechanik verwirklichen dasjenige, was wir uns vorstellen, so ist für uns durch die Anwendung im Leben erwiesen, dass das Wahrheit ist. Aber es gibt keinen anderen Beweis, als den der Anwendung im Leben. Und so ist nur dasjenige, was wir im Leben verwirklichen können, wahr. Der sogenannte Pragmatismus, der alles logisch innerlich verfolgt, der Wahrheit ableugnet und eigentlich nur die Bewahrheitung der Wahrheit durch dasjenige, was außen sich vollzieht, gelten lässt, das figuriert heute in den breitesten Kreisen als amerikanische Philosophie … Alle diejenigen, die Philosophen sind und noch in den alten Bahnen fortdenken wollen, die wissen nichts anderes anzufangen mit dem, was als neuere Technik aufgetreten ist, als das Bewusstsein der neueren Technik, als den Wahrheitsbegriff überhaupt abzusetzen. Indem sie herausgetreten sind aus dem instinktiven Erfassen der Natur, aus dem experimentierenden Nachschaffen der Natur, zu dem freien Gestalten der Natur, ist ihnen nichts geblieben als das freie äußere Gestalten. Das innere Erleben der Wahrheit, jenes seelische In-sich-Erleben desjenigen, was als Geistiges die Seele durchziehen kann, das wird damit eigentlich geleugnet, und nur dasjenige, was in den äußeren zweckmäßigen Gebilden verwirklicht werden kann, wenn man sieht das Verwirklichen, das gilt als Wahrheit. *Das heißt:* ***der sich in der menschlichen Seele selber tragende Wahrheitsbegriff ist eigentlich abgesetzt***.[11]

Die logische Folge aus der Abschaffung der Wahrheit im ursprünglichen, ganzheitlichen Sinn fällt bei allem Fortschrittstaumel unbemerkt unter den Tisch: Nämlich die Empfindung auch für die *Abschaffung der Un-Wahrheit*. Im Klartext: Lügner werden salonfähig. Der alte Geheimrat mit Doppelkinn, der die Entwicklung kommen sah, meinte beunruhigt dazu: «dann mag wohl alles stimmen, nur ist es nicht wahr». Woher sollte nun eine derart «wertfreie» Wissenschaft die ursprünglich innewohnenden Antriebe für sittliches Handeln nehmen, nachdem die alte Geistigkeit, die sich nur noch in Traditionen erhält, in wissenschaftlichen Fragen ohnmächtig kapituliert?

Finanzkrise dank Legalisierung der Verantwortungslosigkeit

Für den amerikanischen politikwissenschaftlichen Leitstern Francis Fukuyama bedeutet die weltweite Durchsetzung der liberalen Demokratie den Endpunkt menschlicher Evolutionsgeschichte. Die kontrastierenden Hinweise Steiners dazu verdienen besondere Beachtung, wo er auf die umnebelnde Funktion der Medien hinweist.[12] Wie sich unter deren Einfluss bei Zeitgenossen das Rechtsbewusstsein in Verbindung mit Realitäten des Alltags korrumpierte, demonstriert beispielsweise die verhohlene Akzeptanz für Lösungen der Finanzkrise mittels

«Bad Banks». Hoffentlich realisieren gegenwärtige und noch ungeborene Steuerzahler, dass sie noch recht lange Zeit dafür bluten dürfen. Solches Treiben ähnelt anderen «Lösungen» – wie die des Energieproblems durch Atomstrom. Auch der konnte nur derart extrem manipuliert (verbilligt) werden, weil die profitable Lobby (mitsamt Politikern und Dividendenempfängern) die gigantische Risikohaftung inklusive Abfallproblematik sozialisierte, d.h. der Allgemeinheit aufbürdete.

Ursachen, Katharsis und Therapie

Vordergründig mögen schwarze Schafe die längst überfällige Finanzkrise *ausgelöst* haben. Doch die fortwirkenden Ursachen liegen, wie wir sahen, viel tiefer, allgemeiner *und unbemerkter*: Eine ist zweifellos *die* ***legale Möglichkeit des Geldverdienens nur um des Geldverdienens Willen***. Festgerostete Stellschrauben, die solches ermöglich(t)en, sind wissenschaftlich verkürzte Geld- und Kapitalbegriffe *als käufliche Ware* in Verbindung mit sozialunverträglichem Zinseszinsdenken. Diese unselige Kombination erlaubte es dem Egoismus, alles so weit kommen und weiterhin gedeihen zu lassen. Ob es sich dabei konkret um Spekulantentum, naive Kleinsparer, leere Gewinnversprechen, Kleingedrucktes in Versicherungspolicen, um täuschende Mogelpackungen bei Produkten, durch lauter Nichtstun, Früchte anderer Arbeit einzukassieren oder um hunderttausend ähnliche *Instrumentalisierungen* handelt, bleibt einerlei. Sich prostituierende, moralisch indifferente Wissenschaft leistet dabei durchwegs und willig Hilfestellung. Sie weiß durch seelische Reputationsanleihen bei objektiv-wissenschaftlicher Technik immer überzeugenden Anspruch auf Wahrheit und Objektivität *vorzutäuschen*. Denn *inneres Erleben, auch von Halb- und Teilwahrheiten* berauscht und führt leicht zu Überheblichkeit. So wagen es demokratische Nachplapperer bisweilen sogar, vom «Stand der Wissenschaft» zu orakeln,[13] als ob eine solche (im Gegensatz zum «Stand der Technik») überhaupt existieren könnte. Was tun, wenn verengte, «wertfreie» Wahrheiten sich für ehrliches, unbedarftes menschliches Vollempfinden als ungenügend, ja höchst kriminell und gefährlich erweisen?

Allen gegenwärtigen Missständen voran stellt sich somit ein allerorts noch fehlendes Bewusstsein für illusionsfreie, voraussetzungslose Wissenschaft, die nur in einem vom Staat abgekoppelten freien Geistesleben gedeihen kann. Dreigliederung, zugleich als *Fortbildung und Befreiung der Demokratie* löst die Quadratur des Kreises durch sozialverträgliche Begriffe, beispielsweise durch Alterung des Geldes. Sie zeigt sogar auf, wie brennende Pensionskassenfragen durch ein Zusammenwirken von drei selbstverwalteten, autonomen Körpern im sozialen Organismus konkret gelöst werden. Unspekulative Naturwissenschaft, durch Geisteswissenschaft erweitert, wird, wie Rudolf Steiner aufzeigen konnte, wieder den Weg zurück in die volle Wirklichkeit finden und in zeitgemäßer Form die Brücke zum Sittlichen wieder herstellen können.

Gaston Pfister

---

1 Benjamin Disraeli, englischer Finanzminister und Schriftsteller (1804–1881).

2 *Europäer*, Jg. 13, Nr. 4 und 6/7 (Februar, bzw. April/Mai 2009).

3 Gesamthaft jährlich zurzeit 1.340.000.000.000 (Billionen) Dollar (stetig steigend, seit 1998 um 45%).

4 Francis Delaisi (1873–1947): *La Démocratie et les Financiers* (Die Demokratie und die Finanzwelt), 1910, zit. in GA 177, 28.10.1917 S. 247f.).

5 Immanuel Kant (1724–1804) einer der bedeutendsten Philosophen der abendländischen Philosophie. Sein Werk *Kritik der reinen Vernunf*t gilt als normativ.

6 Francis Fukuyama in seinem berühmt gewordenen Buch *Das Ende der Geschichte* (1992).

7 Eine erschöpfende Literaturliste wäre vor der Leserschaft des *Europäer* wohl wie Eulen nach Athen getragen. Für Andere: Wichtige erkenntnistheoretische Bücher in der Rudolf-Steiner Gesamtausgabe (GA, über 350 Bände): GA Nr. 1–6, Nr. 18, 35, 76, 320–327.

8 GA 322, acht Vorträge: *Grenzen der Naturerkenntnis und ihre Überwindung* (1. Anthroposophischer Hochschulkurs).

9 GA 320, zehn Vorträge: *Geisteswissenschaftliche Impulse zur Entwickelung der Physik, I* (1. Naturwissenschaftlicher Kurs) mit Diskussionsvotum.

10 William James (1842–1910) US-amerikanischer Psychologe und Philosoph (Pragmatist). Er war von 1876 bis 1907 Professor für Psychologie und Philosophie an der Harvard University.

11 Rudolf Steiner: «Geisteswissenschaft, Naturwissenschaft, Technik», Vortrag gehalten für die Studenten der Technischen Hochschule Stuttgart am 17. Juni 1920.

12 Das ist natürlich bedingt durch jene schwarze Magie…, welche man heute Journalismus nennt (13.1.1917, GA 174). Erläuternd dazu: Die Menschen werden mit Informationen gefüttert, die in ihnen die Bereitschaft zu allen möglichen Konzessionen an die persönliche und kollektive Freiheit, die Motivation, diese oder jene Politiker zu wählen usw., hervorrufen. Der Hauptzweck dieser [unterwanderten] Medien ist es, Wahrheiten zu korrumpieren, Lügen oder Halbwahrheiten zu einer vermeintlichen (alleinseligmachenden) Wahrheit zu erheben. Mit solchen Steuerungen der menschlichen Vorstellungen führen anonyme Eliten einen Kampf gegen die Zivilisation, einen Kampf gegen die Kultur und gegen die Kulturvölker. Aufgrund dieser Zielsetzung sind die Schaltstellen der Presse zu einem Zentrum der schwarzen Magie geworden (Aus: *Symptomatische Illustrationen* Nr. 81, Feb/März 2008, Lochmann Verlag, Basel).

13 Babylonische Sprachverrenkungen von hochkarätigen Koryphäen kürzlich in den Medien über angebliche Unwirksamkeit von Naturheilkunde oder Impfzwang zu Lasten von Kinderkrankheiten etc. Der umnebelnde Materialismus peilt die nächste Hürde an: Wird Helferwille zu Tyrannei?

Apropos 58:

Was Kinder aus der Bahn werfen kann

«Immer mehr Kinder-Kriminelle»: So hieß kürzlich eine Schlagzeile. Und weiter: «Sie sind blutjung. Und sie sind bereits gewalttätig: Gegen 22 Kinder unter 12 Jahren ermittelte die Polizei im Kanton Zürich wegen strafbarer Handlungen gegen Leib und Leben.» Es handelte sich um 21 Buben und ein Mädchen; drei von ihnen begingen «*schwere* Delikte gegen Leib und Leben». (Dazu zählen laut Strafgesetzbuch «vorsätzliche Tötung, Mord oder Totschlag».) «Die Delikte sind brutaler geworden», sagt ein Jugendexperte der Polizei: «Es sind vermehrt Waffen im Spiel, vor allem Stich- und Schlagwaffen.» Der Trend zu immer brutaleren Übergriffen habe – wie dieser Experte meint – «mit dem Konsum von Gewaltfilmen zu tun».[1]

Immer mehr Kinder werden (Schwer-)Verbrecher

Was da als Supersensation aus der Schweiz daherkam, ist so neu eigentlich gar nicht. Wer ein bisschen im Archiv kratzt, wird sofort fündig: In einer Wissenschaftszeitschrift stand schon vor Jahren über einem Fachartikel der Titel: «Kriminelle Kinder – immer öfter, immer früher» und im Text die brisante Frage: «Sind manche Menschen von frühester Jugend an für eine früh beginnende Verbrecherlaufbahn prädestiniert?»[2] Noch früher hatte die Hamburger *Zeit* gefragt: «Kriminelle Kinder: Was tun, wenn schon Zwölfjährige brutale Verbrechen begehen?»[3] Die Fachleute stellen nüchtern fest: «Ein Großteil der Verbrechen wird von – zumeist männlichen – Heranwachsenden begangen. In den USA gehen über die Hälfte der Tötungsdelikte auf das Konto von 14- bis 24jährigen. Die Polizei verdächtigt in Deutschland unter den 12- bis 14jährigen einen größeren Anteil, Straftaten begangen zu haben, als in allen Altersgruppen jenseits von 25 Jahren. Die Anzahl steigt steil bis zum Alter von 21 und geht dann fast ebenso zügig zurück. So unglaublich es klingt: Mit 25 ist jeder dritte deutsche Mann straffällig geworden. Und das sind nur die Ertappten.» Das ist nicht nur in den USA und in Deutschland so: «Auch andere europäische Länder verzeichnen mehr jugendliche Gewalttäter.» Leo Montada, Professor für Entwicklungspsychologie in Trier, hält fest: «Jugenddelinquenz ist so häufig, dass sie als normales Entwicklungsphänomen und nicht als Entwicklungspathologie zu interpretieren ist» und urteilt: «Delinquenz im Jugendalter ist ‹normal› geworden.»[2]

Einfach ab ins Gefängnis?

In was für einer Welt leben wir, wenn es in ihr als «normal» gilt, dass bereits Kinder zu (Schwer-)Verbrechern werden?! In einer Welt, in der Schüler immer häufiger zufällige Passanten mit brutalen Attacken völlig grundlos (fast) tot prügeln. Oder andere Jugendliche an Schulen mit Waffen Amok laufen, wobei es zu zahlreichen Toten und Verletzten kommt. Was tun? Politiker haben manchmal (zu) einfache Rezepte. So will der nordrhein-westfälische Ministerpräsident Jürgen Rüttgers «kriminelle Kinder wegsperren» – auch «Wiederholungstäter, die noch nicht strafmündig» sind: «Wenn Weisungen und alle Erziehungshilfen nicht mehr wirken, ist als letztes Mittel eine Unterbringung in geschlossenen Einrichtungen erforderlich», das soll auch «bei Kindern unter 14 Jahren in ganz Deutschland möglich sein». Zugleich forderte er «verpflichtende Erziehungskurse für schlechte Eltern»: «Manche Eltern sind schlicht überfordert, andere vernachlässigen ihre Kinder, kümmern sich nicht und verweigern die Annahme von Hilfe und Beratung.» Es «müsse eine gesetzliche Grundlage für Pflichtkurse geben», weil die Eltern «notfalls» auch «staatlichen Druck bräuchten». Das deutsche Justizministerium will «jugendliche Schwerstkriminelle in Zukunft wie Erwachsene mit Hilfe der Sicherungsverwahrung lebenslänglich» einsperren können. Bisher liegt das Maximum bei zehn Jahren.[4] Kinderkriminalität ist «oft ein vorübergehendes Phänomen», «entwicklungsbedingt», wie Psychologen sagen. Deshalb wurde auch das «Strafmündigkeitsalter» eingeführt. Seit 1953 kann in Deutschland – und auch anderswo – nur bestraft werden, wer mindestens vierzehn Jahre alt ist. Denn: «Wer als sehr junger Mensch gegen das Gesetz verstößt, weiß meist nicht genau, was er tut. Kinder können noch nicht die volle Verantwortung für ihre Taten tragen.» Sie in ein Gefängnis zu sperren, «würde womöglich ihr Leben ruinieren»[3]. Dennoch gibt es Kinder, die nicht nur ihre sie an sich gut betreuenden Eltern völlig überfordern, sondern bei denen auch eingreifende staatliche Stellen nicht mehr weiter wissen. Ob es aber sinnvoll ist, solche Kinder zehn Jahre und mehr ins Gefängnis zu stecken, darf bezweifelt werden. In der Schweiz zum Beispiel wird mit ihnen weniger brutal verfahren: Dort erhalten sie nur kurze Gefängnisstrafen, werden aber dann in ein modernes Erziehungsheim eingewiesen, in dem sie etwas lernen können und in dem sie intensiv betreut werden. Dazu gehört auch, dass sie immer wieder mit ihren Taten konfrontiert werden. Obwohl Extrempolitiker dieses Vorgehen als «Kuscheljustiz» diffamieren, scheint es erfolgreich zu sein, denn die Rückfallquote ist wesentlich geringer als etwa in Deutschland.

Die Signatur unserer Zeit

Man könnte sich noch allerhand ausdenken gegen die Kinder- und Jugendkriminalität. So hat ein Expertengremium «83 Empfehlungen gegen Amokläufe» ausgearbeitet, deren Umsetzung aber möglicherweise an den «finanziellen Grenzen» scheitert[5]. Merkwürdigerweise macht sich jedoch kaum jemand Gedanken, die nichts kosten: Wer je mit Kindern zu tun hatte, konnte bei Jugendlichen um das Pubertätsalter herum beobachten, dass sie gerade in diesem Alter ein besonders feines Gefühl für Gerechtigkeit entwickeln. Bei Einzelnen ist das so stark, dass sie die kleinste Ungerechtigkeit oder Unstimmigkeit völlig aus der Bahn werfen kann. Bei aktuellen Ereignissen oder Äußerungen kann man mit den Jugendlichen reden, besonders schlimm sind aber jene Dinge, die nicht ins Bewusstsein kommen, aber die Stimmung entscheidend prägen, die von den Heranwachsenden viel stärker aufgenommen wird als von den Erwachsenen – je jünger desto intensiver. Und gerade das ist in der heutigen Zeit verheerend. Denn Rudolf Steiner hat – worauf in dieser Zeitschrift schon mehrfach hingewiesen worden ist (zuletzt im Oktober-Editorial) – bereits vor bald 90 Jahren darauf aufmerksam gemacht, dass «die Verlogenheit» die «Grundeigenschaft des ganzen öffentlichen Lebens unserer Zeit»[6] sei, eine «Verlogenheit, die immer weiter und weiter die Menschen ergreift»[7]. Sie hat inzwischen alle Bereiche verseucht; sie herrscht «nicht etwa bloß im äußeren Leben», sie kann «heute bewiesen» werden «bis in die Tiefe der einzelnen Wissenschaften hinein. Und wiederum von diesen Tiefen geht dann dasjenige aus, was im sozialen Leben so verheerend wirkt.»[8] Diese «Verlogenheit», diese «Unwahrhaftigkeit» dominiert die Grundstimmung, in der unsere Kinder und Jugendlichen leben müssen; sie wird ihnen nicht ohne weiteres bewusst, entfaltet aber umso unerbittlicher ihre unerwünschte Wirkung. Sie ist «dazu da, um die Menschen in Illusionen, das heißt in Schlafzustände einzuwiegen, damit sie die Wirklichkeit nicht sehen, damit sie von der Wirklichkeit abgelenkt werden. (…) Denn indem man den Menschen alles Mögliche vormacht, werden sie abgelenkt von dem, was sie im wachen Zustande wirklich erleben könnten und erleben müssen, wenn die Evolution der Menschheit in einer fruchtbaren Weise fortgehen soll.»[9]

Verfassungswidrig? Ja und?

Die Verlogenheit, die unsere Jugend so belastet, ist ja mit Händen zu greifen, wenn man nur ein bisschen «zum Fenster hinaus schaut».

Das deutsche Wahlrecht ist «willkürlich», «widersinnig» und «verfassungswidrig». Das stellte das Bundesverfassungsgericht in Karlsruhe mit Urteil vom 3. Juli 2008 fest.[10] Dennoch wurde am 27. September 2009 mit diesem verfassungswidrigen System der neue Bundestag gewählt. Das Bundesgericht in Lausanne (das höchste Gericht der Schweiz) hat Beschwerden aus den Kantonen Zürich und Basel-Landschaft gegen die mildere Besteuerung von Gewinnausschüttungen abgelehnt. Die Beschwerde richtete sich gegen kantonale Steuergesetze, wonach Dividenden nur zum halben Satz besteuert werden, sofern der Aktionär mindestens zehn Prozent an der ausschüttenden Gesellschaft hält. Das Gericht bezeichnete die Bestimmungen zwar als verfassungswidrig, da sie die Rechtsgleichheit verletzen. Besitzt nämlich jemand weniger als zehn Prozent Aktien einer Unternehmung, bezahlt er die vollen Steuern. Trotzdem lehnten die Richter die Beschwerden mit der Begründung ab, auf gesamtschweizerischer Ebene bestehe im Steuerharmonisierungsgesetz eine ausdrückliche Kompetenz zum Erlass der privilegierten Dividendenbesteuerung auf kantonaler Ebene.[11] (Man muss hinzufügen, dass das höchste Gericht nur die kantonale, nicht aber die gesamtschweizerische Gesetzgebung beurteilen darf. Dennoch hätte es auf kantonaler Ebene die Verfassungsmäßigkeit durchsetzen können.)

Wie sollen Jugendliche solche Ungerechtigkeiten verstehen können?

Ein Krieg, der nicht «Krieg» genannt werden darf

Oder die Sache mit dem Krieg in Afghanistan, der in Deutschland nicht «Krieg» genannt werden darf. Da wurden «in der Nähe» – sechs Kilometer von einer Bundeswehreinheit entfernt – zwei voll getankte Tanklastwagen entführt. Um einen Selbstmordanschlag der Taliban zu verhindern, wurde ein Nato-Kampfjet angefordert, der die Tankwagen bombardieren musste, wodurch – im Endeffekt – genau das geschah, was eigentlich verhindert werden sollte: Es gab eine ganz gewaltige Explosion, die weit über 100 Menschen, darunter zahlreiche Zivilisten (auch Kinder), in den Tod riss. Obwohl von Anfang an klar war, dass bei diesem Geschehen auch Zivilisten das Leben verloren hatten, blieb es dem deutschen Verteidigungsminister Franz Josef Jung (CDU) vorbehalten, das tagelang in Abrede zu stellen. Erst als er immer massiver politisch unter Druck kam, formulierte er etwas vorsichtiger, «dass der überwiegende Anteil Taliban gewesen sind». Der «Selbstverteidigungsminister»[12] will bei Afghanistan nicht von «Krieg» sprechen: «‹Das ist die völlig falsche Wortwahl, da Krieg Zerstörung bedeutet.› Die Bundeswehr befinde sich in Afghanistan in einem Stabilisierungseinsatz, der nichts mit Krieg zu tun habe.»[13] Er wird sekundiert vom früheren Verteidigungsminister Peter Struck (SPD), der am Afghanistan-Einsatz der Bundeswehr festhält: «Wir müssen dort präsent sein, vor allem für unsere eigene Sicherheit. Man muss aber auch wissen, dass es sich um einen Kampfeinsatz handelt. Es können Menschen sterben, es können Soldaten sterben. Von einem Kriegseinsatz aber würde ich nicht sprechen.»[14]

Kein Verständnis für Haarspaltereien

Ein Krieg, der nicht Krieg genannt werden darf? Für solche Haarspaltereien haben Jugendliche kein Verständnis. An einem «Aktionstag» brachte die deutsche Friedensbewegung das Ganze auf den Punkt: Dieser «Zwischenfall» mit den Tanklastwagen «belegt aufs Neue, dass es sich in Afghanistan nicht etwa um einen ‹Stabilisierungseinsatz› handelt (…), sondern um einen veritablen Krieg. Einen Krieg, der immer härter und grausamer geführt wird und in dem zivile Opfer an der Tagesordnung sind. Jahrelang haben uns die Politiker der Regierungskoalition» verschiedene Lügen aufgetischt, die «längst an der rauen Wirklichkeit zerplatzt» sind. «Es wird Zeit, dass der zuständige Minister wegen andauernden Lügens seinen Hut nimmt.» Und: «Verteidigungsminister Jung und die ganze Bundesregierung sollen sich nicht weiter in die Tasche lügen: Es wird keinen zivilen Aufbau geben, solange das ausländische Militär in Afghanistan bleibt. Humanitäre Hilfsorganisationen (…) klagen seit Jahren darüber, dass die Verquickung von ziviler Hilfe und militärischem ‹Schutz› die zivile Hilfe verunmöglicht.»[15]

Wenig Verständnis für die Haarspaltereien der deutschen Regierung haben auch Völkerrechtler. Würde die Sicherheit der Bundesrepublik tatsächlich und real «am Hindukusch verteidigt» – wie deutsche Minister blaffen –, dann hätten die Bundestagswahlen vom 27. September gar nicht stattfinden dürfen. Denn Artikel 115 h des deutschen Grundgesetzes bestimmt, dass Wahlen ausfallen, wenn ein Angriff mit Waffengewalt auf das Bundesgebiet im Gang ist oder bevorsteht. Dabei reicht schon «die unmittelbare Gefahr eines Angriffs». Und die beschwört die Bundesregierung durchaus «im Fall der ‹Operation Enduring Freedom› (OEF), in deren Rahmen deutsche Soldaten weltweit im Einsatz sind» – wie Professor Andreas Fischer-Lescano, Spezialist für Verfassungs- und Völkerrecht an der Universität Bremen, feststellt: «Die Bundesregierung behauptet, dass die Rechtsgrundlage für die OEF darin liege, dass wir uns seit dem 11. September 2001 in einem Zustand der dauerhaften Selbstverteidigung gegen den globalen Terror befinden. Völkerrechtlich ist das nicht haltbar.» Auch gebe es keine juristischen Gründe dafür, dass die Bundesregierung als einziges Nato-Mitglied den Krieg in Afghanistan nicht Krieg nennt. Als Argument gibt die deutsche Regierung an, «die Verwendung des Kriegsbegriffs hätte Nachteile für die Soldaten, weil die Versicherungsunternehmen dann die Kriegsklausel in den allgemeinen Versicherungsbedingungen in Anspruch nehmen und Zahlungen verweigern würden». Dass die Versicherer das längst tun und deshalb die Bundeswehr einspringen muss, wird einfach ausgeblendet. Die Bundeswehr muss bezahlen. «Denn Artikel 63 b des Soldatenversorgungsgesetzes regelt, dass der Bund für die Ansprüche einspringen muss, die die Soldaten oder ihre Familien gegenüber den Versicherern haben, wenn diese Schäden ihren Grund in kriegerischen Ereignissen haben. So liegen die Dinge hier. Es gibt kein juristisches Argument, den bewaffneten Einsatz in Afghanistan nicht Krieg zu nennen.»[16]

Taliban mit US-Waffen …

Einmal mehr ist auch daran zu erinnern, wer die bösen Taliban mit Geld und Waffen aufgerüstet hat: die USA. Und sie tun es wieder – diesmal vielleicht unabsichtlich: «87 000 bis 135 000 Waffen, die von den USA an Polizei und Armee Afghanistans geliefert wurden, sind verschwunden. Dies berichtete der Bundesrechnungshof (GAO) der USA. Im Jahr 2009 fielen mehr als 300 Soldaten der internationalen Koalition in Afghanistan, darunter auch fünf Bundeswehrangehörige. Sie starben möglicherweise durch den Einsatz von Waffen, die von den USA geliefert wurden. Zwischen 2002 und 2008, so der Report des Bundesrechnungshofs (GAO) der USA vom Februar dieses Jahres, gaben die Vereinigten Staaten rund 16,5 Milliarden Dollar für die afghanischen Sicherheitskräfte aus. Sie lieferten für 120 Millionen Dollar Maschinengewehre, Panzerabwehrraketen und Kleinwaffen. Von denen seien jedoch bis zur Hälfte nicht mehr bei den regulären afghanischen Streitkräften. Stattdessen dürften sich diese Waffen nun auch gegen deutsche Bundeswehrsoldaten und Polizisten richten.» Und: «Nach Angaben der US-amerikanischen Bundesrechnungsprüfer ist eine ganze Einheit von afghanischen Grenzpolizisten mit ihren Waffen und Fahrzeugen zum Feind übergelaufen.»[17]

Und nun noch dies: «Die Taliban verfügen nach Angaben aus dem US-Finanzministerium über weitaus mehr finanzielle Mittel als das Terrornetzwerk al-Qaida. Sie verfügten über eine breite Palette krimineller Aktivitäten, um Anschläge auf ausländische Truppen in Afghanistan finanzieren zu können, sagte der für Terrorfinanzierung zuständige Abteilungsleiter David Cohen in Washington. So werde Geld von Bauern und Drogenhändlern erpresst, außerdem forderten die Taliban Schutzgelder von Geschäftsleuten. Ein Teil des Geldes gelange auch über Afghanistan hinaus ins weltweite Finanzsystem.» Die Taliban «beziehen ihr Geld vor allem aus dem Drogenhandel»[18].

Darf der Wahlfälscher wirklich bleiben?

Das politische «Sahnehäubchen» dieser Geschichte: Wenn im Iran Wahlen in offensichtlich erheblichem Umfang gefälscht werden, setzt in Europa und in den USA – an sich zu Recht – ein großes Protestgeheul ein, auch wenn das wenig oder nichts bewirkt. Wenn das Gleiche aber im von der Nato kontrollierten Afghanistan geschieht, wird gezählt und nochmals gezählt, werden die Regeln geändert und geändert, und nochmals ge-

zählt. Obwohl EU-Wahlbeobachter schon nach kurzer Zeit «rund ein Viertel der abgegebenen Stimmen als gefälscht oder zumindest verdächtig eingestuft» hatten. «Etwa 1,1 Millionen der 1,5 Millionen fraglichen Stimmen waren demnach für Amtsinhaber Hamid Karzai abgegeben worden.» Und erst zwei Monate nach der Wahl redet die UNO «erstmals von einem ‹bedeutenden› und weitreichenden Wahlbetrug». Der UN-Sondergesandte in Afghanistan, der Norweger Kai Eide, sagte in Kabul, «das ganze Ausmaß des Betrugs würde untersucht». Also nochmals: zählen, zählen, Regeln ändern … «Wegen der Untersuchung der Betrugsvorwürfe» liegt halt weiterhin kein amtliches Endergebnis der Wahl vom 20. August vor. «Nach dem vorläufigen Endergebnis der umstrittenen Wahlkommission hat Karzai 54,6 Prozent der Stimmen auf sich vereinen können. Ohne eine absolute Mehrheit müsste sich Karzai einer Stichwahl stellen.»[19] Aufhorchen lässt ein Bericht der *Washington Post*, wonach «Außenminister der Vereinigten Staaten und anderer Nato-Länder» einen « ‹Konsens› darüber erzielt» hätten, «dass Karzai vermutlich weiter Präsident bleibe» …

Die Jugend braucht Vorbilder

Jede Mutter, jeder Vater und jeder pädagogisch tätige Mensch weiß, dass Heranwachsende Vorbilder brauchen, um sich positiv entwickeln zu können. Wenn man da «zum Fenster hinaussieht», wird's wiederum schwierig. Vielleicht das New Yorker Gesangs-Starlet, das sich «Lady Gaga» nennt? Lieber nicht? Die Dame liest immerhin Rainer Maria Rilke, den sie als ihren «absoluten Lieblingsdichter» bezeichnet. Oder einen Geistlichen? Etwa den katholischen Priester, der in Polen eine Bank ausraubte?[20] Oder die englischen Bischöfe, die noch vor kurzem gegen den «Götzendienst» der Banker wetterten, diese als «Bankräuber» beschimpften und die Bibel zitierten: «Die Liebe zum Geld ist die Wurzel alles Bösen» – und nun in einem Brief ans englische Oberhaus gegen die neue EU-Richtlinie für Hedgefonds protestierten: «Um unsere Profite zu maximieren, brauchen wir die Freiheit, die besten Investmentmanager und Fonds auszusuchen»?[21] Fortsetzung folgt … Man sieht: Die heutige Jugend hat es nicht leicht!

Das Problem der neuen Impfstoffe

Zum Schluss ein aktueller Hinweis. Der Arzt und Apotheker Wolfgang Becker-Brüser, Herausgeber der (deutschen) Fachzeitschrift *arznei-telegramm,* stellt zum Problem «Schweinegrippe-Impfung» fest: «Eine Notwendigkeit für Massenimpfungen gegen Schweinegrippe sehe ich nicht. Der relativ geringen Gefährdung durch die Erkrankung selbst – sie verläuft nach wie vor milde – stehen unkalkulierbare Risiken der Impfstoffe entgegen.» Die neuen Impfstoffe enthalten so genannte Wirkverstärker, damit mit einer nur geringen Antigenmenge die gleiche Wirkung erzielt werden kann, so dass in kurzer Zeit mehr Impfdosen produziert werden können. «Ausreichende Erfahrungen fehlen hierfür: Die im 50-millionenfach bestellten Impfstoff enthaltene Wirkverstärkermischung gab es zuvor in keinem handelsüblichen Impfstoff. Das Problem: Wirkverstärker verstärken nicht nur die erwünschten Wirkungen, sondern auch die unerwünschten. Das kann auch für die sehr seltenen lebensbedrohlichen Folgen von Impfungen wie aufsteigende Lähmungen gelten. (…) Dadurch wird die Abwägung von Nutzen und Schaden negativ. Besonders deutlich wird dies am Beispiel schwangerer Frauen: Einerseits werden klinische Studien bei Schwangeren mit den neuen Impfstoffen als unethisch abgelehnt, andererseits wird empfohlen, Schwangere gegen Schweinegrippe zu impfen, eine unhaltbare Situation! Denn Schwangere sind nicht nur besonders durch eine Virusgrippe gefährdet, sondern möglicherweise auch besonders durch die Wirkverstärkerbedingten bedenklichen Nebenwirkungen der Impfstoffe. Es geht auch anders: In den USA werden Schweinegrippeimpfstoffe ohne Wirkverstärker produziert. Glücklicherweise sind wir angesichts des milden Verlaufs der Grippe in Deutschland nicht auf die Massenimpfung mit den hierzulande produzierten, potenziell riskanten Seren angewiesen.»[22] Übrigens: In Deutschland und in der Schweiz sind Grippeimpfungen freiwillig …

Boris Bernstein

P.S. Nach Redaktionsschluss wird bekannt, dass die deutsche Bundeskanzlerin und ihre Minister mit einem Serum *ohne Zusatzstoffe* (das zuvor schon die Bundeswehr angefordert hat) gegen die Schweinegrippe geimpft werden sollen …

---

1 www.sonntagonline.com 26.9.2009.
2 *Bild der Wissenschaft* 9/2001.
3 www.zeit.de/1997/27/Kriminelle_Kinder.
4 AP-Meldung vom 8.4.2007.
5 *Spiegel Online,* 30.9.2009.
6 Rudolf Steiner, GA 199, 21.8.1920.
7 Rudolf Steiner, GA 199, 27.8.1920.
8 Rudolf Steiner, GA 202, 10.12.1920.
9 Rudolf Steiner, GA 177, 28.10.1917.
10 *Süddeutsche Zeitung,* 23.9.2009.
11 AP-Meldung vom 25.9.2009.
12 *Spiegel Online,* 8.9.2009.
13 *Focus Online,* 4.9.2009.
14 www.netzeitung.de 12.9.2009.
15 www.uni-kassel.de/fb5/frieden 8.9.2009.
16 *Berliner Zeitung,* 2.9.2009.
17 *Neues Deutschland,* 4.9.2009.
18 *Spiegel Online,* 13.10.2009.
19 www.faz.net 11.10.2009.
20 www.sueddeutsche.de 24.9.2009.
21 *Spiegel Online,* 11.10.2009.
22 *Welt Online,* 28.9.2009.

George William Nasmyth (9.7.1882 – 20.9.1920) und seine Begegnung mit Rudolf Steiner

Eine Spurensuche

In seinen *«Unveröffentlichten Gesprächen mit Dr. Steiner»* (Typoskript, 1932) erwähnt Friedrich Rittelmeyer einen amerikanischen Nationalökonomen, etwa 35 Jahre alt, der sich für den Gedanken der sozialen Dreigliederung begeistert und von dem Rudolf Steiner in einem Vortrag gesagt habe, er habe ihm ganz besonders kluge Fragen gestellt. Rittelmeyer berichtet, Nasmyth habe etwa eine Stunde lang mit Steiner gesprochen und danach gesagt, nun habe er seine Lebensarbeit gefunden. Leider sei Nasmyth kurz darauf in der Schweiz gestorben. – Der komplette Text bei Rittelmeyer (Typoskript, S.22f.) lautet folgendermaßen:

«In der Dreigliederungszeit bekam ich plötzlich ein Telegramm aus Kopenhagen, ich möchte für einen mir unbekannten Amerikaner ein Exemplar Kernpunkte *in ein Hotel tragen. Das geschah. Wenige Tage darauf kam der Amerikaner selbst zu mir, ein Mann von etwa 35 Jahren, Nationalökonom. Er erzählte, in Kopenhagen habe er in einer deutschen Zeitschrift, in der* ‹Hilfe›, *eine völlig ablehnende Kritik des Dreigliederungsbuches von Dr. Steiner gefunden. Als er sie las, habe er den Eindruck gehabt, hier in diesem abgelehnten Buch ist ja wirklich die Hilfe für unsere Zeit enthalten, und der Kritiker versteht es nur nicht. Darüber war er mit einem Deutschen in seinem Hotel ins Gespräch gekommen, und der sagte ihm: Ich kenne einen Menschen in Berlin, der Dr. Steiner nahe steht, ich werde ihm telegraphieren, und Sie werden das Buch in Ihrem Hotel in Berlin bereits vorfinden. So kam es zu dem mir zunächst unverständlichen Telegramm. Der Amerikaner erzählte weiter, er habe das Buch gleich drei mal nacheinander durchgelesen und gefunden, da sei wirklich die Lösung der sozialen Zeitfrage. Da er über das Buch einige sehr verständige Fragen stellte, schaute ich auf die Uhr und sagte ihm: So viel ich weiß, reist Dr. Steiner in zwei Stunden ab; aber ich will ihn antelephonieren und ihn fragen, ob er Sie nicht noch empfangen kann. Dr. Steiners Antwort war, wir möchten sofort mit dem Auto kommen. Das war der Amerikaner Nasmyth, von dem Dr. Steiner hernach in einem Vortrag sagte, er habe ihm so kluge Fragen gestellt, wie er sie selten gehört habe. Seine Fragen waren zum Beispiel, ob man nicht in Amerika mit einer Zweigliederung beginnen müsse: Politik und Wirtschaft, ob nicht nach der Dreigliederung wieder andere Lösungen kommen müssten, für wieviele Jahrhunderte die Dreigliederung Geltung haben werde. Irre ich nicht, so hat Dr. Steiner gesagt: Höchstens für zwei Jahrhunderte. Bedeutsam war, dass Dr. Steiner sagte, er würde die Dreigliederung für Amerika nicht darstellen, ehe er nicht wenigstens drei Jahre drüben gelebt habe. Nasmyth ging nach fast einstündigem Gespräch weg und sagte: Jetzt habe ich meine Lebensarbeit gefunden. Leider ist er wenige Wochen darauf ganz plötzlich in der Schweiz gestorben.»*

In der Gesamtausgabe Rudolf Steiners finden wir Nasmyth nun zwar nicht unter seinem Namen, aber es gibt ein bekanntes Vortrags-Zitat, das sich eindeutig auf diesen Amerikaner bezieht (Vortrag vom 3. Oktober 1919, GA 191):

«Mir ist neulich in Berlin etwas Sonderbares passiert, das mich im Grunde genommen recht befriedigt hat. Da ist vor einiger Zeit ein schmachvoller Artikel in der deutschen Zeitschrift Die Hilfe *erschienen,* ‹Falscher Prophet›, *heißt der Artikel. Nun, solche Artikel werden gelesen, werden verschlafen. Aber wie ich jetzt vor einigen Wochen in Berlin war, besuchte mich ein Amerikaner und sagte, er besuche mich eigentlich aus dem Grunde, weil er den Artikel in der* ‹Hilfe› *gelesen habe, in dem so schrecklich geschimpft werde und in einer solchen Weise, dass man Interesse fassen müsse. Das will ich nur zur Einleitung sagen. Was mich eigentlich befriedigt hat, war eine Frage, die dieser Mann gestellt hat, die in höchstem Maße sachlich war. Er sagte, er habe sehr schnell begriffen, um was es sich bei der Dreigliederung des sozialen Organismus handle, aber er möchte nun fragen: halten Sie dafür, dass diese Dreigliederung des sozialen Organismus eine ewige Wahrheit ist, die, einmal gefunden, soziale Zustände schafft, die nun immer bleiben müssen, oder ist es eine Wahrheit für einige Zeit, die nur ablöst alte Dinge; ist es eine Wahrheit, die wiederum von etwas anderem abgelöst wird? – Ich war förmlich frappiert, dass sich in der Gegenwart noch solche verständigen Menschen finden, die nicht glauben an den Chiliasmus, an das Tausendjährige Reich, wo* einmal *ein Absolutes gefunden wird und bleibt, bloß* ein *Wahres über die ganze Erde hin und in die ganzen Ewigkeiten. Denkt heute einer sozialistisch, so denkt er: Morgen muss der soziale Staat verwirklicht werden; wenn er da ist, dann braucht er nimmer anders zu werden.*

Ich habe meine Antwort dann so formuliert, dass ich sagte: selbstverständlich haben die letzten Jahrhunderte nach dem Einheitsstaate gestrebt; jetzt sind wir im konkreten Dasein so weit, dass wir ihn dreigliedern müssen. Nach einiger Zeit wird wiederum das andere, die Synthesis kommen; da wird wiederum das Entgegengesetzte auftreten müssen. – Sehen Sie, das ist nicht so bequem, immer die konkreten Verhältnisse verfolgen zu müssen, das ist nicht so bequem, wie ein absolutes System auszudenken. Aber heute ist es notwendig, dass die konkreten Verhältnisse befolgt werden, dass man sich bewusst ist: Was wir zu schaffen haben, haben wir für die gegenwärtige Weltenlage zu schaffen.»

Soviel zur Authentizität der Darstellung Rittelmeyers und zur sachlichen Vertiefung des von ihm nur kurz Angedeuteten. Nun interessiert uns natürlich, wer denn eigentlich dieser so klug fragende Amerikaner gewesen sein könnte. In diesem Fall hilft uns tatsächlich eine beharrliche Recherche im Internet weiter, die uns, wenn wir vom Tod Nasmyths im Jahr 1920 statt 1919 ausgehen und entsprechende Stichworte zur Suche eingeben, auf einen George W. Nasmyth verweist, der zwar nicht direkt Nationalökonom gewesen ist, aber doch u. a. Vermögensverwalter und in sozialen Fragen engagiert. So finden wir etwa auf der Webseite der *«Swarthmore College Peace Collection»* detaillierte Hinweise auf den Nachlass von Nasmyth und seiner Frau Florence, denen man vor Ort weiter nachgehen müsste, denn wenn überhaupt, dann dürften es wenige Briefe aus Nasmyths letztem Lebensjahr sein, die etwas über die Begegnung mit Rudolf Steiner enthalten könnten. – Eine Kurzbiographie auf dieser Seite teilt uns – ich übersetze und ergänze in eckigen Klammern aus anderen Quellen – das Folgende mit:

«George W. Nasmyth wurde am 9. Juli 1882 in Cleveland, Ohio, geboren. Seine Universitätslaufbahn verbrachte er in Cornell, Berlin, Göttingen, Heidelberg und Zürich. Während seiner Studienjahre in

Europa gründete er Studentenvereine, die in ihren Idealen denen des American Cosmopolitan Clubs *ähnelten[, wie es ihn in vielen größeren Städten Amerikas gegeben hat,] und die er zu einer* Association of International Clubs *zusammenführte, deren Vorsitz er übernahm. 1911 nahm er in dieser Funktion als Abgeordneter am 7.* Internationalen Studentenkongress *in Rom teil. Dort wurde er zusammen mit Louis Lochner zum Vorsitzenden der Zentralkommission der* Fédération Internationale des Étudiants *gewählt. Im Dienst solcher internationalen Studentenarbeit besuchte er die Universitäten von 22 Ländern [und gründete Vereine u.a. in Leipzig, Berlin, München und Göttingen; den ersten* Cosmopolitan Club *in Deutschland gründete er an der Berliner Universität am 23.1.1911 als* Internationaler Verein *(siehe* «Cornell Daily Sun» *vom 23.2.1911)].*

Es war während dieser Jahre 1912–1914, dass Nasmyth schließlich zu der Entscheidung gelangte, die mathematische Physik, die er bis dahin studiert hatte, aufzugeben und sein Leben zunehmend den Fragen der internationalen Verständigung und des Weltfriedens zu widmen. In Anerkennung seiner internationalen Arbeit mit Studenten wurde er bereits 1909 in den Verwaltungsrat der World Peace Foundation *in Boston gewählt, zu deren leitenden Angestellten er später zählte. – 1919 reiste er abermals nach Europa, um an der* Pariser Friedenskonferenz *teilzunehmen und das erste Treffen der* World Alliance for Friendship Through the Churches *seit Ausbruch des Ersten Weltkrieges zu organisieren. [Diese Organisation war im August 1914 gegründet worden, um die Kirchenchristen der kriegsbeteiligten Länder für den Frieden einzustimmen; sie tagte vom 30.9. bis 4.10.1919 in Den Haag.] Am 20. September 1920 starb Nasmyth dann im Alter von 38 Jahren in Genf an einer Typhus-Infektion.*

Abgesehen von den oben genannten Ämtern war Nasmyth noch von 1911 bis 1913 Vorsitzender der Studentenverbindung Corda Fratres*, [in welcher freimaurerische Einflüsse eine große Rolle spielten,] Vermögensverwalter in der* U.S. Fuel Administration *von 1917-1919 und Gründungsmitglied des* Trade Union College.*»*

Einem Nachruf auf den «Soziologen» Professor George William Nasmyth aus der Hochschul-Zeitschrift *Cornell Alumni News*, Vol. 23, No. 2 vom 7. Oktober 1920 können wir noch entnehmen, dass Nasmyth in Buffalo, N.Y., zur High School ging und 1903 in Cornell zu studieren begann, seinen Bachelor 1906, seinen Master of Arts 1908 und seinen Master of Engineering und Doctor of Philosophy 1910 machte. Neben vielen kleineren Vereinen war er auch Mitglied der Verbindung *Quill and Dagger*, die immerhin als das Cornellsche Pendant zu *Skull and Bones* gilt; von 1906 bis 1910 lehrte er als Dozent für Physik.

Seit dem Studentenkongress 1911 ist Nasmyth international tätig gewesen. 1919 war er am 23. Juni bei der Unterzeichnung des Versailler Vertrages zugegen und bereiste in dieser Zeit verschiedene europäische Länder wie Holland, England, Dänemark (!), Schweden, Deutschland, die Schweiz, Italien, Belgien und Frankreich. Im Februar 1920 reiste Nasmyth wiederum nach Europa und besuchte Italien, Griechenland, die Türkei und die Balkanhalbinsel, wobei er seinen Hauptsitz in Genf einrichtete.

Aus seinem privaten Leben erfahren wir nur, dass er verheiratet war und zwei Töchter, Carola Eirene und Pearl Natalia, hatte.

Diesem Nachruf ist also zu entnehmen, dass Nasmyth 1919 auch in Dänemark gewesen ist, was ja ganz mit Rittelmeyers Hinweis auf Kopenhagen und Steiners Vortrag vom Oktober 1919 zusammenstimmt. Und in Deutschland ist Nasmyth so häufig gewesen, dass er dessen Sprache offensichtlich ganz beherrscht und dieses Land immer wieder besucht hat, was dann auch ganz zu Rittelmeyers Darstellung passt. All diese Hinweise sind also in sich stimmig, außer dass Rittelmeyer davon spricht, Nasmyth sei wenige Wochen nach der Begegnung mit Rudolf Steiner verstorben. Das genaue Datum der Begegnung lässt sich ziemlich genau feststellen, wenn wir sehen, dass Rudolf Steiner 1919 in der Zeit vor dem Vortrag im Oktober, in dem er Nasmyth erwähnt, nur für wenige Tage in Berlin gewesen ist, d.h. Vorträge dort vom 12. bis 16. September gehalten hat. Er könnte bereits einige Tage früher und noch bis zum 18. dort gewesen sein, von dem an er wiederum einige Tage in Dresden Vorträge hielt, so dass aus der Mitteilung Rittelmeyers, Steiner sei zwei Stunden vor einer Abreise gewesen, folgt, dass die Begegnung mit Nasmyth am 17. oder 18. September 1919 stattgefunden haben müsste (oder aber, wenn Steiner zwischen dem Dresdener Vortrag vom 21. und dem nächsten, Stuttgarter Vortrag am 24.9. über Berlin gereist ist, am 23. oder 24.9.1919). Frappierend ist jedenfalls, dass diese Begegnung damit fast auf den Tag genau auf dem zweiten Mondknoten in Nasmyths Leben liegt (25.9.1919) und ebenfalls genau ein Jahr vor seinem Tod, den Rittelmeyer wiederum richtig lokalisiert, indem er auf die Schweiz verweist, d.h. er muss doch auf jeden Fall davon Kunde erhalten haben.

Die vielen Mitgliedschaften Nasmyths in internationalen Vereinigungen mögen Kenner näher beurteilen; weder sollte die Mitgliedschaft bei *Quill and Dagger* uns sogleich gegen ihn einnehmen noch lassen wir uns von den vielen schönen Worten blenden, in die sich jene Organisationen einhüllen oder die Nasmyth in seinem zweifellos ernsthaften Pazifismus im Namen einer christlichen, ganz auf das Neue Testament und insbesondere die Bergpredigt gegründeten Sozialethik in seinen Schriften verwendet, denn wohin ein brav wörtlich ausgelegtes Evangelium führen kann, hat Rudolf Steiner just Ende Oktober/Anfang November 1919 in seinen Vorträgen über die Inkarnation Ahrimans unmissverständlich dargelegt. – Dennoch lag Nasmyth gewiss nicht völlig falsch, wenn er, als von konservativen Amerikanern durchaus ungeliebter Deutschland-Sympathisant, kriegstreiberische Schriften wie die von Friedrich von Bernhardi und die ganze politische Philosophie im Sinne der Macht-Theorie Nietzsches als Hauptgrund für die Kulturkatastrophe des Krieges anführte, wie wir es der Zeitschrift *The Tech* vom 23.10.1914 entnehmen können, oder wenn er sich in einer Schrift kritisch mit dem Sozialdarwinismus auseinandersetzte.

Was immer es letztlich mit George William Nasmyth auf sich hat: Mit ihm hätte sich eine sehr einflussreiche Persönlichkeit für die soziale Dreigliederung in Amerika und auf internationaler Ebene engagieren können – und das ist offenbar auch Rudolf Steiners Eindruck gewesen. In welchem Karma: ob in Nasmyths persönlichem oder einem übergeordneten sein früher Tod zu begreifen ist, bleibt zunächst ein Rätsel – aber dieser kleine Übersichtsartikel möchte weniger etwas abschließen, als vielmehr ein neues Fragenfeld eröffnen, in das ja nicht zuletzt auch hineinfallen die Fragen, warum Eugen Kolisko wenige Monate nach seiner Amerikareise verstorben ist, und warum Walter Johannes Stein, den Rudolf Steiner sich doch für «die großen Wirkungen» und also vermutlich Amerika «aufsparen» wollte, niemals in den USA wirken konnte.

Zu hoffen bleibt, dass George W. Nasmyth, nachdem er genau ein Jahr nach seiner enthusiastischen Entscheidung für die soziale Dreigliederung in Genf verstorben ist, die kräftige geistige Dynamik, die sich durch ihn auf Erden nicht mehr ausleben konnte, in einer nächsten Verkörperung wieder mitbringt – bzw. bereits mitgebracht hat. Es dürfte nicht verfehlt sein, Nasmyth als einen bisher nicht ins Auge gefassten Mitstreiter der Anthroposophischen Bewegung anzusprechen, dessen Lebensgang eine genauere Betrachtung und im Hinblick auf sein allzufrühes Ende gerade an einem solch schicksalhaften Wendepunkt auch eine tiefere geisteswissenschaftliche Erforschung wert sein dürfte.

Jens Göken, Bad Münder/ Brullsen

Carl Gustav Carus (1789–1869)

«Der Mensch soll ein ‹Anthropos, ein nach oben Schauender› sein, das liegt in seinem ganzen Wesen ausgedrückt (...) Der Mensch entwickelt sich nur durch den Menschen und innerhalb des Bundes der Menschheit, und wie zum Verständnis des eigenen Geistes, so muss auch im Näherbringen verschiedener fremder Individualitäten eines dem anderen helfen ...»

Carl Gustav Carus[1]

Im Sinne der Definition von Humboldt und Goethe darf Carl Gustav Carus (1789-1869) nach Leonardo da Vinci als letztes Universalgenie der Geschichte vor Steiner bezeichnet werden. Er war Arzt, Philosoph, Naturforscher, Anthropologe, Geologe, Seelenkundler/Psychologe, Maler und Zeichner, hatte ein umfassendes Welt- und Menscheninteresse und große Fähigkeiten auf allen Gebieten.

Zu Carus' Freundeskreis zählten nahezu alle Geistesgrößen des 18./ 19. Jahrhunderts. Das waren u.a. Alexander von Humboldt (damals führender Weltreisender, Länder- und Naturforscher), Johann Wolfgang von Goethe (der den 40 Jahre Jüngeren nur zweimal getroffen, mit ihm begeistert wissenschaftliche Briefe ausgetauscht und ihn auf dem Gebiet der Morphologie als seinen einzigen würdigen Nachfolger bezeichnet hat), Ludwig Tieck (Dichter, Denker, Märchenforscher, Herausgeber u.a. von Kleists Werk), Caspar David Friedrich (der den 20 Jahre Jüngeren in die Technik der Ölmalerei, die Geheimnisse der alchimistischen Farbmischung und der Hell-Dunkel-Malerei eingeführt hat), die Hoftheaterintendantengattin Ida von Lüttichau (Freundeskreisbegründerin und geistvollste Frau der Spätromantik) und der Sachsenkönig Johann (damals renommiertester Dante-Forscher und -Übersetzer, dessen Leibarzt Carus während der dreißig Jahre Regierungszeit war). Die informelle Zusammenarbeit in dieser Forschungs- und Künstlergemeinschaft bereichert die gesamte Epoche der Deutschen Romantik.

In esoterischen Bereichen war Carl Gustav Carus eher verschwiegen, aber in seiner Autobiographie gibt er einen Bericht eines Einweihungserlebnisses.[2]

Steiner kannte das Werk von Carus gut und bezog sich im Laufe seines Lebens immer wieder auf diesen Menschen und auf dessen Wirken. Anstelle von Karl Julius Schröer hat Rudolf Steiner die Aufgabe übernommen, Goethes Naturwissenschaftliche Schriften zu edieren/ kommentieren und den Naturwissenschaftlern des ausgehenden 19. Jahrhunderts zugänglich zu machen. Die Frage drängt sich auf, wo Steiner, wenn Goethes Naturwissenschaftliches Werk bereits der Öffentlichkeit zugänglich gewesen wäre, in seinem Wirken angeknüpft hätte, bei Carus und Emerson?

Noch bis zum 10. Januar 2010 ist in der Alten Nationalgalerie Berlin eine umfassende Ausstellung zu Leben und Werk von Carl Gustav Carus zu sehen. Der *Tagesspiegel* übertitelt den Erstbericht mit «Ein Genie und sein Universum» (8. Oktober 2009) und betont die historisch einmalige organische Verbindung von Wissenschaft und Kunst.

Gezeigt werden 250 Objekte, Gemälde und Zeichnungen von Carus und 50 Skulpturen, Ölbilder und Skizzen seiner Zeitgenossen. Die Exponate sind sorgfältig ausgewählt. Dem Besucher wird das Ringen der Romantiker um eine ganzheitliche Weltanschauung anschaulich, die Aktualität der Themen der deutschen Romantik für die heutige Zeit werden einem bewusst, die Ausstellung regt zu einem inneren Prozess an, die Themen bis in die Postmoderne hinein weiterzuverfolgen.

Die Ausstellung zeigt Carl Gustav Carus als hervorragenden Maler, der ähnlich Caspar David Friedrich mit seinem Stil Meisterschaft erlangt hat, und als Zeichner; viele Tusche- und Kohleskizzen dokumentieren, wie präzise und künstlerisch er auf den Reisen nach Italien, in die Schweiz, nach Rügen, nach England und Schottland die Welt wahrgenommen hat. Man erfährt viel über Carus' praktische Tätigkeit als Armen- und Hofarzt, über sein Wirken als Gynäkologe und als Psychologe und lernt den damaligen Entwicklungsstand von Medizin und «Psychologie» kennen. Die Lebenswelt von Dresden im 18. und 19. Jahrhundert wird lebendig. Man erhält einen Einblick in Carus' poetisches Werk und seine wissenschaftlichen Schriften (u.a. die erste vollständige Seelenlehre, die das Unbewusste im Menschen mit einbezieht und den Entelechiegedanken entwickelt).

Die Ausstellung ist im Rahmen eines mehrjährigen Forschungsprojektes entstanden; im Hatje Cantz Verlag ist dazu ein ausführlicher Katalog mit schönen Abbildungen und interessanten Essays erschienen.

Besonders hinzuweisen ist an dieser Stelle auch auf das sehr lesenswerte Buch von Ekkehard Meffert, das im Perseus Verlag erschienen ist: *Carl Gustav Carus – Arzt-Künstler-Goetheanist – eine biographische Skizze*.

Barbara Steinmann, Basel

1 C.G.Carus, *Göthe und dessen Bedeutung für unsere und die kommende Zeit* (1843), Nachdruck, Verlag Kurt Desch, München 1948, S. 182 f.

2 C.G. Carus, *Denkwürdigkeiten* (Bd. II nach der Originalausgabe von 1865/66), Hrsg. Elmar Jansen, Gustav Kiepenheuer Verlag, Weimar 1966, S. 406 ff.

Leserbriefe

Ach, du dummes Kind. Schlaf weiter…
Zu: «Willem Zeylmans van Emmichoven (1894–1961) – ‹eine Zukunftsgestalt der Anthroposophie› », in: Jg. 13, Nr. 11

In meiner heute nicht mehr so deutlichen Erinnerung war ich im Alter zwischen etwa fünf bis acht, neun Jahren ähnlichen Erlebnissen wie die von Herrn Zeylmans van Emmichoven geschilderten ausgesetzt – fast allabendlich, kurz nach dem Einschlafen. Jedoch nur während der Spätherbst-/Wintermonate.
Ein Erlebnis mit ca. vier oder fünf Jahren (ich bin Jahrgang 1943), von dem ich *weiß* (nicht zu belegen als «beweisbar»), dass ich im wachen Zustand war: Nachdem auch meine Familie ausgebombt war, erhielten meine Großeltern mit meiner Mutter und mir ein Zimmer im Dachgeschoss eines alten Hauses, in dem wir alle auch schliefen. Ich lag in einem (organisierten) Kinderbett mit hohen Gitterstäben an beiden Seiten. Es war Nachtzeit, und ich *sah* neben einem großen «Teufel» – schwarze Körperbehaarung, Klumpfuß, langer Schwanz –, der sich entfernte, plötzlich einen sehr kleinen «Teufel» – rote Haut, Klumpfuß, langer Schwanz mit Pinselhaaren am Ende, begleitet von einem Gestank (mir später als «Schwefel» bekannt) – von außen auf die Fensterbank springen. Ob das Fenster geöffnet oder geschlossen war, entzieht sich meiner Erinnerung. Als dieses kleine Teufelchen dann auf das Innere der Fensterbank sprang, von da aus ins Innere des Zimmers, habe ich vor Angst und Entsetzen aufgeschrieen und bin aus dem Bett (mit hohen Gitterstäben an beiden Seiten!) gefallen. Durch mein Schreien aufgewacht, schaltete meine Großmutter das Licht ein – der Spuk war vorbei!
Auf den Ausruf meiner Oma: «Kind, was machst du denn da, wieso bist du aus dem Bettchen gefallen?» fiel mir als Antwort ein: «Ich habe oben drauf gelegen (auf einem Gitterstab), als der Teufel ins Zimmer sprang.» Die Entgegnung meiner Oma war für damalige Verhältnisse einleuchtend: «Ach, du dummes Kind. Schlaf weiter.»
Es schlossen sich danach – wie erwähnt zur Winterzeit – furchterregende Alpträume an: Raubtier-ähnliche Gestalten, etwas Angst einflößend Wirkendes Großes, Graues – wie sich bewegende große Säcke, wie von Herrn Zeylmans geschilderte boshaft grünlich, manchmal rötlich strahlende, auf mich zukommende Augen. Zum «krönenden» Abschluss: *immer* ein weiß aufgerissenes, mich verschlingendes Löwenmaul.
Zu diesem «Löwenmaul» nun habe ich in GA 157, *Menschenschicksale und Völkerschicksale*, Vortrag vom 2. März 1915 (Ausgabe 1981, S. 177) folgende Aussage Rudolf Steiners gefunden:
« (...) dass sich dasjenige, was man nun als Willenskraft braucht, wie ein eigentlich furchtbares Ungeheuer darstellt. Man hat es immer in der Mystik (...) die Begegnung mit dem «Löwen» genannt. (...) Furcht bekommt man. (...) im wesentlichen Furcht vor dem, wo man da hineinkommt. Und das, worauf es ankommt, ist, dass man wirklich die Möglichkeit findet, dieses Tier, dem man begegnet, diesen Löwen zu beherrschen. Denn in der Imagination stellt sich einem das richtig so dar, als wenn er sein riesenhaftiges Maul aufsperrte und einen verschlingen wollte (...) also, man muss wirklich – bildlich kann man es so nennen–, statt sich der Furcht hinzugeben, dass darinnen in der geistigen Welt einen die Willenselemente ergreifen und verschlingen und erwürgen, sich auf den Rücken des Löwen schwingen und diese Willenselemente ergreifen, muss von sich aus zum Handeln sie benützen. (...)»
Meine Deutung: Willensschwäche überwinden lernen?

Von einer der Redaktion bekannten Abonnentin

Recht und Macht von Eigentum
Zu: Herbert Pfeifer, «Zeitgeist Michael oder Pseudozeitgeist Mammon», Jg. 13, Nr. 11

Die tieferen Wurzeln der jetzigen Finanz- und Wirtschaftskrise liegen unter anderem im römischen Eigentumsrecht, das vom deutschen Recht übernommen wurde, und bis 1900 allgemein gültig war. Dann erscheint im Bürgerlichen Gesetzbuch im § 903 unter Befugnisse des Eigentümers folgendes Gesetz: «Der Eigentümer einer Sache kann, soweit nicht das Gesetz oder Rechte Dritter entgegenstehen, mit der Sache nach Belieben verfahren und andere von jeder Einwirkung ausschließen.» Dieser Paragraph gilt nicht nur für Grund und Boden, sondern für alle Produktionsmittel (Maschinen, Gebäude etc.) in voller Ausschließlichkeit.
Nach dem 2. Weltkrieg war vor allem Theodor Heuß bemüht, in die deutschen Grundrechte den Schutz der Menschenwürde und die Freiheitsrechte der Persönlichkeit einzubringen; aber bereits im Artikel 14 des GB wird das Eigentum und das Erbrecht gewährleistet. Dann kommt etwas beschönigend der Zusatz: «Eigentum verpflichtet. Sein Gebrauch soll zugleich der Allgemeinheit dienen.»
Die Macht des Eigentums muss in den Sozial- und Wirtschaftswissenschaften voll durchschaut werden, das uns in immer chaotischere Verhältnisse in den nächsten Jahren und Jahrzehnten führen wird. Sodann wäre zu wünschen gewesen, dass H. Pfeifer nicht nur die Rentiers und die Zinseszinskassierer als Sündenböcke hinstellt, sondern die deregulierten Finanzmärkte mit den riskanten Geschäften der Bankers. Die Arbeit Rudolf Steiners mit Studenten beim *National-Ökonomischen Kurs* und die weitere Bearbeitung durch anthroposophische Autoren hätte dem Leser einen Hinweis geben können, sich intensiver mit der Frage «Michael oder Pseudozeitgeist Mammon» zu beschäftigen.

Norbert Schenkel, Lauda-Königshofen

Richtunggebende Impulse in Ungarn
Zu: Franz-Jürgen Römmeler, «Gerbert d'Aurillac», Jg. 13, Nr. 12

In der letzten Nummer des *Europäer* erschien ein Artikel über Gerbert d'Aurillac. Diesen möchte ich gerne ergänzen:
Dem ersten ungarischen König, dem Hl. Stephan wurde seine Krone von Papst Sylvester II. (Gerbert) geschenkt. Wie der Hl. Stephan die Ungaren mit einer höheren Geistigkeit in Verbindung brachte, darüber schreibt aufgrund ihres Gesprächs mit Rudolf Steiner Frau Maria von Nagy – Begründerin der ersten Waldorf-Schule in Ungarn (1926) – in ihren Memoiren: «Seit der eigene Volksgeist der Ungaren zu wirken begann, kamen diesem Volke bis zum heutigen Tage immer wieder neue starke befruchtende, und richtungweisende Impulse zu. Dies begann schon bei dem ersten König, dem Heiligen Stephan (gekrönt 1001), der nachweisbar von drei Seiten her die besten Einwirkungen des

damaligen Geisteslebens von Europa erhielt. Es steht in den Archiven der Kathedrale von Chartres, dass von dort aus an den Heiligen Stephan Bücher ausgeliehen und gesandt worden sind. Damals war Fulbertus der Leiter der Kathedralschule von Chartres, die als ein hohes geistiges Zentrum wirkte. – Außerdem war der Heilige Stephan mit der bayerischen Königstochter Gisella verheiratet, die im Kloster zu Gandersheim erzogen worden war, wo Hroswitha von Gandersheim, die bedeutende Schriftstellerin, in einem stark griechisch orientierten Milieu als Nonne lebte und wo Gisella die feinsten Anregungen des damaligen religiösen Lebens im platonischen Sinne aufnehmen konnte… Die Hierarchienlehre des Dionysius Areopagites wurden in den ‹Weisungen› Stephans an seinen Sohn Emerich eingebaut und diese Lehre des Dionysius drang tief in das ungarische Volk ein. Auch lebten in ihm die geistigen Einstrahlungen, die Sankt Stephan aus Chartres und Gandersheim entgegennahm, in mancherlei Weise weiter, so auch in der Form der Lehre von der Entsprechung des Mikrokosmos und Makrokosmos.»

Maria Scherak, Budapest

Ton-Geist und Ton-Ungeist?

Zu: Johannes Greiner, «In memoriam J.M. Hauer, Pionier eines spirituellen Musikverständnisses», Jg. 13, Nr. 12

Überaus interessant dieser Aufsatz von Johannes Greiner. Dazu möchte ich einige Gedanken äußern:

Es wurde gesagt, im 20. Jahrhundert habe sich die materialistische «Idee», wonach der Mensch nur ein höheres Tier sei, quasi bis ins Materielle verwirklicht. So richtig das ist, muss ergänzt werden: viel schlimmer! Er ist nicht nur auf die Tierstufe gesunken, sondern noch *unter* diese gefallen. Nirgends in der animalisch-bestialischen Welt unserer Tierbrüder können Erscheinungen beobachtet werden, wie wir sie etwa aus Buchenwald, dem Gulag oder Maos «Kultur»-Revolution kennen. Oder subtiler, bis heute – ohne den geringsten Widerspruch der zivilisierten Welt – anhaltend: etwa die koloniale Beraubung palästinensischer Menschen oder dasselbe in Campucea durch die eigene Regierung.

Die kategorische Aussage des Satzes «spirituelle Kunst ist ohne ein spirituelles Menschenbild nicht möglich» scheint mir fraglich. Dmitri Schostakowitsch zum Beispiel war Atheist, schuf aber Werke von geradezu überwältigender Spiritualität: Die 5. Symphonie etwa oder sein 15. Streichquartett sind Stücke von hohem «Tongeist», die den Hörer bis ins Innerste zu ergreifen und zu erschüttern vermögen.

Etwas abseits, aber doch auch interessant in diesem Zusammenhang: Scheinbar geschieht es gelegentlich, dass Genies, mögen sie noch so stramme Materialisten sein und jeglichen Geist leugnen, von diesem besonders erfasst werden können. Trotz ihres eigentlich unmöglichen Ansatzes sind sie dann in der Lage, Richtiges und Großes der Welt zu schenken. Erich Fromm, Maxim Gorki, Ernest Hemingway könnten da vielleicht genannt werden.

Unausgesprochen vermittelt Greiner den Eindruck, «Tongeist» sei nahezu ganz aus der Musik des vergangenen Jahrhunderts verschwunden. Beobachtet man Jugendliche beim Hören ihrer Musik, die wir Älteren oft als geistloses Zeug ansehen mögen, so scheinen diese doch so etwas wie «Tongeist» zu erleben. Theoretisch könnte man in Weiterführung von Greiners Text möglicherweise von «Ton-Ungeist» sprechen; sicher wäre ich mir aber da gar nicht.

Jürgen Stahl, Monteverdi

Donnerstag-Kurse von Thomas Meyer in Basel

Donnerstagmorgen:
Die Pforte der Einweihung (GA 14)
Dauer: 5. November 2009 bis 10. Dezember 2009
Zeit: 08.30 – 12.30 Uhr
Kurskosten: Fr. 300.–

Donnerstagabend:
Apokalyptische Zeitbetrachtungen
(basierend auf dem Vortrag vom 13. Mai 1921, GA 204)
Dauer: 12. November 2009 bis 10. Dezember 2009
Zeit: 19.45 – 21.30 Uhr
Kurskosten: Fr. 100.–

Beide Kurse: Gundeldinger-Casino Basel, Güterstrasse 213, Basel

Neuanmeldungen oder Auskunft:
Telefon 0041 (0)61 302 88 58 oder e.administration@bluewin.ch

DER EUROPÄER

Symptomatisches aus Politik, Kultur und Wirtschaft
Monatsschrift auf der Grundlage der Geisteswissenschaft Rudolf Steiners (Hg. von Thomas Meyer)

Jg. 14 / Nr. 1, November 2009

Bezugspreise:
- Einzelheft: Fr. 12.– / € 8.– (zzgl. Versand)
- Doppelheft: Fr. 21.– / € 13.– (zzgl. Versand)
- Jahresabonnement: Fr. 130.– / € 80.– (inkl. Versand)
- Luftpost/Übersee: Fr. 190.– / € 125.– (inkl. Versand)
- Probeabonnement (3 Einzelnrn. oder 1 Einzelnr. und 1 Doppelnr.): Fr. 35.– / € 22.– (inkl. Versand)
- AboPlus (Jahresabo plus Spende): Fr. 180.– / € 110.–
- Probenummer: gratis

Erscheinungsdaten:
Einzelnummern erscheinen immer in der ersten Woche des entsprechenden Monats, Doppelnummern um Monatsmitte.

Kündigungsfrist:
Eine Kündigung muss bis spätestens am **1. Oktober** bei uns eingetroffen sein, sonst wird das Abonnement automatisch um einen Jahrgang verlängert. Der Jahrgang beginnt jeweils im November und endet im Oktober. Geschenkabonnements sind auf 1 Jahr befristet.

Redaktion:
Thomas Meyer (verantwortlich),
Brigitte Eichenberger, Andreas Flörsheimer,
Marcel Frei, Christoph Gerber, Ruth Hegnauer,
Franz-Jürgen Römmeler, Lukas Zingg.

Redaktionsanschrift:
Perseus Verlag, Leonhardsgraben 38 A, CH-4051 Basel
Tel: 0041 (0)61 263 93 33, Fax: 0041 (0)61 261 68 36
E-Mail: perseus@perseus.ch
Jeder Autor verantwortet seinen Beitrag selbst. Bei unaufgefordert eingesandten Manuskripten ohne Rückporto kann Rücksendung nicht garantiert werden.

Abonnemente, Probenummern, Anzeigen etc.:
Ruth Hegnauer, General Guisan-Str. 73, CH-4054 Basel
Tel/Fax: 0041 (0)61 302 88 58
E-Mail: e.administration@bluewin.ch
Anzeigenpreisliste auf Anfrage oder im Internet.
Inserenten verantworten den Inhalt ihrer Inserate und Beilagen selbst.

Leserbriefe:
E-Mail: e.redaktion@bluewin.ch oder:
Brigitte Eichenberger, Metzerstrasse 3, CH-4056 Basel
Tel: 0041 (0)61 383 70 63, Fax: 0041 (0)61 383 70 65
Leserbriefe werden nach Möglichkeit ungekürzt (ansonsten immer unverändert) wiedergegeben.

Produktion:
Layout: Zimmermann Gisin Grafik, Basel
Druck: bc medien ag, Arlesheim

Bankverbindungen DER EUROPÄER:
CH: PC-Konto 70-229554-9
IBAN: CH55 0900 0000 7022 9554 9
Swiftcode (BIC): POFICHBE
DER EUROPÄER, Basel
Perseus Verlag
D: Perseus Verlag, Postbank Karlsruhe
Konto 355 119 755, BLZ: 660 100 75
IBAN: DE79 6601 0075 0355 119 755
Swiftcode (BIC): PBNKDEFF

Perseus Förderverein:
Präsident: Dr. Gerald Brei
Postanschrift: c/o Isabelle Sturm
Elisabethenstrasse 40, CH-4051 Basel
E-Mail: perseus.foerderverein@bluewin.ch
Infos: www.perseus.ch >PORTRAIT >Förderverein

Bankverbindungen Förderverein:
CH: PC-Konto 60-407651-6
IBAN: CH03 0900 0000 6040 7651 6
Swiftcode (BIC): POFICHBEXXX
Perseus Förderverein
D: Perseus Förderverein e.V., Postbank Stuttgart
Konto 0 173 053 701, BLZ: 600 100 70
IBAN: DE52 6001 0070 0173 0537 01
Swiftcode (BIC): PBNKDEFF

Sämtliche Artikel und Zeichnungen dieser Zeitschrift sind urheberrechtlich geschützt.

ISSN 1420–8296 **www.perseus.ch**

PERSEUS VERLAG BASEL

BELLEVUE APOTHEKE

Die 24-Stunden-Apotheke für alle, auch homöopathische und anthroposophische Heilmittel
Kurierdienst und rascher Versand

Leitung: Dr. Roman Schmid
Theaterstrasse 14 / am Bellevueplatz, 8001 Zürich
Tel. 044 / 266 62 22, Fax 044 / 261 02 10, info@bellevue-apotheke.ch

WACHT TAG UND NACHT

Spezialisten:

Zwischen Gras und Milch steht die Kuh.
Zwischen Idee und Drucksache die Gestaltung.

Oder wollen Sie die Milch wirklich selber herstellen?

mehr: **www.zimmermanngisin.ch**

S&P
INNENARCHITEKTUR
STEIGER & PARTNER
ATELIER FÜR RAUMGESTALTUNG UND WOHNDESIGN
GRENZACHERSTRASSE 97 CH-4058 BASEL - TEL. 061-691 32 89 FAX 061-691 32 30

Damit Ihre Persönlichkeit Raum erhält.

JUDITH VON HALLE

Vom Leben in der Zeitenwende

und seinen spirituellen Hintergründen

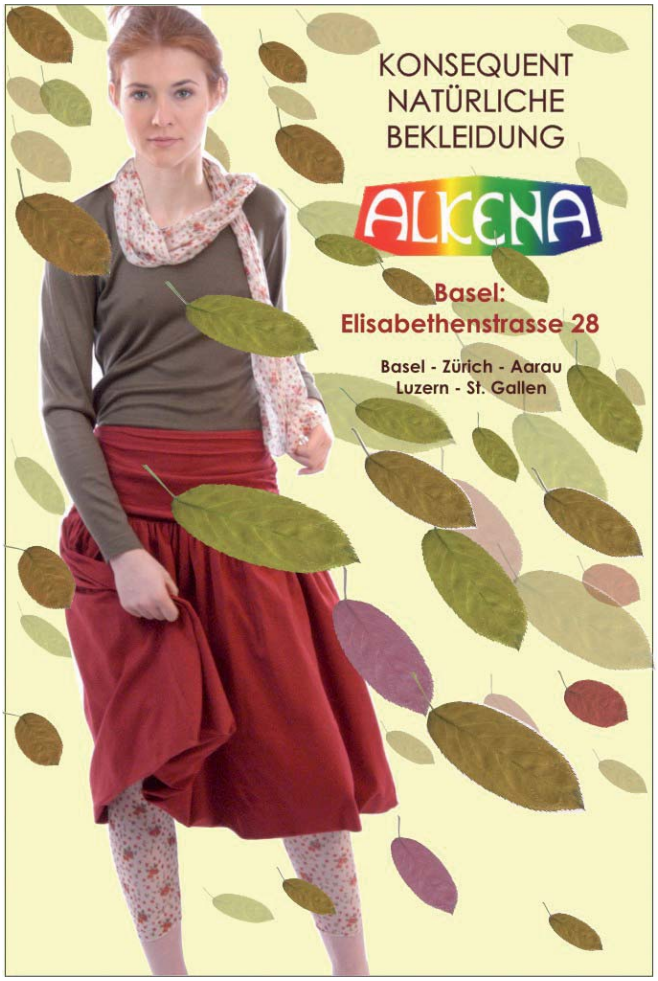
Beiträge zum Verständnis des Christus-Ereignisses Bd. VII

Inhalt: Über die Landschaft Palästinas und die wirtschaftliche Lebensgrundlage – Von den Speisen der Zeitenwende – Ein Exkurs zur althebräischen Sprache als Spiegel der Bewusstseinsentwicklung des Volkes Israel – Von den Getränken der Zeitenwende – Zur Ernährung des Christus Jesus – Das Leben in den Städten und auf den Landgütern – Das Volk Israel – Über das Antlitz des Christus Jesus – Die jüdischen Riten und das Tempel-Lied – Zur politischen Lage Palästinas vor dem Christus-Ereignis – Von den Sadduzäern – Von den Pharisäern – Der schwarze Geheimbund – Ein Exkurs zur Karmaforschung und zum Wesen der Intuition – Das Schicksal der Gegenwart in seinem Zusammenhang mit dem schwarzen Orden der Zeitenwende – Jesus von Nazareth und der Essäer-Orden – Die Aufnahmebedingungen und Probejahre – Zur Lehre der Essäer – Die Ordensform – Der Geist des Zarathustra und seine drei mal sechs Lebensjahre in dem Jesus von Nazareth – Die letzte Reise vor der Essäer-Zeit – Die «therapeutischen» Sitten und die unbebilderten Tore der Essäer – Jesus von Nazareth und der Essäer-Weise – Von der spirituellen Bildung und dem Hintergrund eines geheimen Brauchs des Essäer-Ordens – Die «vor-todliche» Rückschau des Jesus von Nazareth und der Gang zum Jordan.

2009, 200 S., Großformat der Reihe «Beiträge …», m. farb. Abb., Gb., m. Lb., € 19.–/Fr. 30.– , ISBN 978-3-03769-015-4

VERLAG FÜR ANTHROPOSOPHIE IN DER SCHREINEREI

Inserenten verantworten den Inhalt ihrer Inserate und Beilagen selbst



Massage nach Dr. med. Simeon Pressel

Kurs für Neueinsteiger

Mit Elisabeth Pressel

15.–28. November 2009.
Folgedaten 2010: 14.–26.3., 6.–18.6., 15.–27.8.
(Ev. Änderungen vorbehalten)
Täglich Eurythmie. Arbeit an den Planetenqualitäten. Griffarten dieser Massage-Art mit praktischem Üben. Die vier Abschnitte sind eine geschlossene Einheit. Ärztliche Seminare und Prüfung zum Schluss. Gesamtkosten 2800 Euro (in Raten).

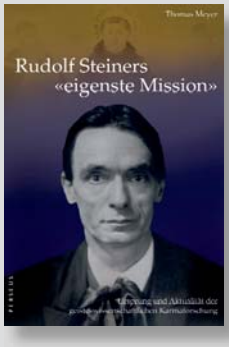
Nähere Informationen:
Elisabeth Pressel, Alfons-Hundsrucker-Weg 7,
D- 84364 Bad Birnbach-Hirschbach, Telefon 0049 8563-977822

Handfestes für den ätherischen Leib.

Anthroposophische Bücher gibts am Bankenplatz, Aeschenvorstadt 2, 4010 Basel, T 061 206 99 99, F 061 206 99 90 www.biderundtanner.ch

Bider&Tanner
Ihre Buchhandlung in Basel

NEU IM PERSEUS VERLAG



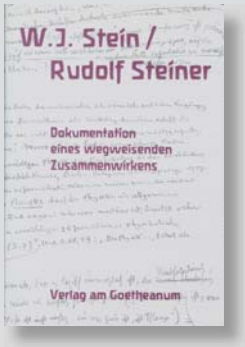
Thomas Meyer:

Rudolf Steiners «eigenste Mission»

Ursprung und Aktualität der geisteswissenschaftlichen Karmaforschung

Rudolf Steiners «eigenste Mission» war die geisteswissenschaftliche Erforschung der Tatsachen von Reinkarnation und Karma. Dieses Buch schildert den biographischen und sachlichen Ursprung dieser Mission. Es zeigt die Rolle auf, die Wilhelm Anton Neumann und Karl Julius Schröer dabei spielten, und behandelt die Aufnahme von Steiners Karma-Erkenntnissen durch seine Schüler. Es stellt Steiners «eigenste Mission» in den Kontext der Scheidung der Geister, die sich in der heutigen anthroposophischen Bewegung abspielt. Und es will insbesondere die welthistorische Stellung der Geisteswissenschaft aufzeigen: Rudolf Steiner hat den großen naturwissenschaftlichen Entwicklungsgedanken Darwins auf das Feld der seelisch-geistigen Entwicklung der menschlichen Individualität emporgehoben.

204 S., 24 Abb., brosch., Fr. 27.– / € 18.–
ISBN 978-3-907564-71-4

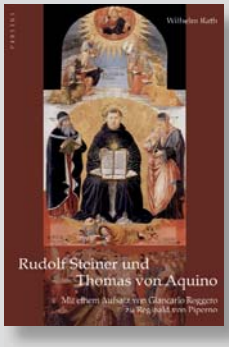


W. J. Stein / Rudolf Steiner:

Dokumentation eines wegweisenden Zusammenwirkens

Dieses von Th. Meyer herausgegebene Buch enthält die Vorarbeiten sowie den Schlusstext der ersten Dissertation über die Anthroposophie. Sie stammt von W.J. Stein und erschien 1919 unter dem Titel Die moderne naturwissenschaftliche Vorstellungsart und die Weltanschauung Goethes, wie sie Rudolf Steiner vertritt.
Im Nachlass Steins fanden sich in den achtziger Jahren die Ergänzungen und Korrekturen von Rudolf Steiners Hand, die in die Schlussfassung eingearbeitet wurden. Außerdem enthält diese historisch-kritische Neuausgabe u.a. wichtige Aufsätze von Stein, so das «Haager Gespräch mit Rudolf Steiner».
Bis heute unausgeschöpfte Schwerpunkte: Der Zusammenhang des gewöhnlichen Bewusstseins mit dem Bewusstsein hierarchischer Wesenheiten sowie Grundlegendes zur Anthroposophischen Sinneslehre.

348 S., geb., Fr. 48.– / € 28.50
ISBN 3-7235-0384-5



Wilhem Rath / Giancarlo Roggero:

Rudolf Steiner und Thomas von Aquin

Mit einem Aufsatz von Giancarlo Roggero zu Reginald von Piperno

Wilhelm Rath (1897–1973) war der erste Schüler Rudolf Steiners, der eine systematische Betrachtung dreier Hauptäußerungen unternahm, in denen Steiner selbst auf seinen karmischen Zusammenhang mit Thomas von Aquin gedeutet hat.
Rath hatte das Gesamtbild seiner Zusammenschau durch einen Aufsatz von Pater Antonino d'Achille ergänzt, der die Freundschaft von Thomas von Aquin und Reginald von Piperno zum Gegenstand hat. Nach Erscheinen der ersten Auflage dieses Buches hat der italienische Anthroposoph und Biograph von Antonio Rosmini, Giancarlo Roggero, eine Untersuchung über das Leben von Reginald von Piperno in Angriff genommen. Naturgemäß wurde sie in diese erweiterte Neuauflage mit aufgenommen. Die seinen Aufsatz betreffenden Zeichnungen wurden von Roggero selbst angefertigt.

Erw. Neuaufl., 112 S., brosch., Fr. 32.– / € 21.–
ISBN 978-3-907564-09-7

Erscheint Ende November 2009!

Guido Giacomo Preparata:

Wer Hitler mächtig machte

Wie britisch-amerikanische Finanzeliten dem Dritten Reich den Weg bereiteten

Guido Preparatas Buch ist vielleicht der umfassendste, gedanklich weitgespannteste Versuch zu einer neuen Sicht auf das Zeitalter der Weltkriege von 1900 bis 1945. In seinem Zentrum steht der Aufstieg Hitlers von 1919 bis 1941, der hier als erwünscht und gefördert im Sinne des Kalküls der englischen bzw. angloamerikanischen Weltpolitik der Zeit erscheint. Hitler figuriert hier als jener radikal-nationalistische Führer der Deutschen in den Untergang, auf den die angloamerikani-schen Eliten gewartet hatten, auf den hin sie das Umfeld präpariert hatten und den sie für notwendig erachteten. Preparata macht diese Sichtweise vor allem in seinen brillanten Analysen zur Wirtschaft der Zwischenkriegszeit plausibel: zur Politik der Reparationen und Anleihen von 1919 bis 1932, zur deutschen Inflation 1919–1923, zur Weltwirtschaftskrise nach 1929 und zur nationalsozialistischen Arbeitsbeschaffungs- und Wiederaufrüstungspolitik nach 1933. Übersetzt von Helmuth Böttiger und eingeleitet von Andreas Bracher.

416 S., brosch., Fr. 46.– / € 30.–
ISBN 978-3-907564-74-5

Erscheint Ende November 2009!

Buchbestellungen über den Buchhandel **www.perseus.ch** **PERSEUS VERLAG BASEL**

Inserenten verantworten den Inhalt ihrer Inserate und Beilagen selbst

Der Perseus Förderverein und der Perseus Verlag laden ein

Einladung

Samstag, 28. November 2009
im Schmiedenhof, Rümelinsplatz in Basel

Jahresversammlung des Perseus Fördervereins

Beginn: 17.00 Uhr – Ende: 18.00 Uhr

Der Perseus Förderverein lädt die Vereinsmitglieder und alle, die sich für die Publikationen und Veranstaltungen des Perseus Verlages interessieren, zu diesem Anlass ein. Neben einem Bericht über die im letzten Jahr geförderten Projekte des Perseus Verlages wird ein Ausblick auf künftige Fördermöglichkeiten geboten. Thomas Meyer wird einige Publikationsvorhaben vorstellen und Fragen beantworten.

Buchvernissage des Perseus Verlags

Beginn: 19.30 Uhr – Ende: ca. 21.00 Uhr

Thomas Meyer stellt diverse Neuerscheinungen vor. Im Mittelpunkt steht die Präsentation des aus dem Englischen übersetzten Buches *Wer Hitler mächtig machte – Wie britisch-amerikanische Finanzeliten dem Dritten Reich den Weg bereiteten*. Anwesend werden sein der Autor Guido Giacomo Preparata und der Herausgeber dieses Werkes, Andreas Bracher.

DER EUROPÄER-Samstag

Veranstaltung im Gundeldinger Casino
(10 Minuten zu Fuss vom Hinterausgang Bahnhof SBB)
Güterstrasse 213 (Tellplatz, Tram 15/16), 4053 Basel
10.00–12.30 und 14.00–17.30 Uhr

LXXVII. **Samstag, 12. Dezember 2009**

Ursprung und Ziel des Erkennens

Vom Kainscharakter der *gewöhnlichen* zu den Stufen *höherer* Erkenntnis

Thomas Meyer, Basel

Kursgebühr: Fr. 70.– / € 50.–

Anmeldung erwünscht!
Telefon 0041 (0)61 331 82 43 oder 0041 (0)61 383 70 63,
oder e.administration@bluewin.ch

Veranstalter:
www.perseus.ch **PERSEUS VERLAG BASEL**

Volkshochschule

Volkshochschule beider Basel
Kornhausgasse 2, 4003 Basel
Telefon 061 269 86 66, www.vhsbb.ch

Meditation und Geisteswissenschaft

"Meditation" ist in aller Munde und ist ein Grundbedürfnis vieler heutiger Menschen. Was ist und wozu brauchen wir "Meditation"? Worin besteht sie? Was soll sie bewirken? Was unterscheidet östliche und westliche Meditation voneinander? Der Kurs führt an drei Abenden differenziert in die Thematik ein, er geht insbesondere auf das Wesen der Meditation innerhalb der anthroposophisch orientierten Geisteswissenschaft ein.

Thomas Meyer, Verleger, Schriftsteller

Kurs Nr.: K1401080
Dienstag, 12.01.10 - 26.01.10

20.15 - 22.00 h, 3-mal

Universität Basel, Kollegienhaus, Petersplatz 1, Basel

Kursgebühren: CHF 76.00

Information und Anmeldung
Volkshochschule beider Basel
www.vhsbb.ch

Auge
Links **R**echts
f**U**er **E**in
C **S**
OPTIMUM **I**
A**N** DURCHBLICK **C**
IN JEDEM AUGENBLICK **H**

BITTERLI OPTIK

Stephan Bitterli, eidg. dipl. Augenoptiker SBAO
Hauptstrasse 34 4144 Arlesheim Tel 061/701 80 00
Montag geschlossen

Inserenten verantworten den Inhalt ihrer Inserate und Beilagen selbst